

BKU

BUND KATHOLISCHER
UNTERNEHMER.

1 | 2025

JOURnal

A portrait of a woman with short, light brown hair, smiling warmly. She is wearing a dark blue turtleneck sweater under a grey textured blazer. Her arms are crossed, and she is wearing a purple wristband on her left wrist and a gold necklace with a pendant. The background is a bright, modern office space with large windows and green plants.

**ZUKUNFT IN HOFFNUNG
GESTALTEN**



WIR.
VERMÖGEN.
MEHR.

SO GEHT STIFTUNG! OPTIMALE LÖSUNGEN FÜR DIE VERMÖGENSANLAGE VON STIFTUNGEN.

Individuelle Beratung, prämierte Vermögensverwaltungen und ein großes Netzwerk an Spezialisten – alles unter dem Dach der Genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken. Jetzt online mehr erfahren oder direkt einen Beratungstermin vereinbaren.



www.sogehstiftung.de

Liebe Leserinnen und Leser des BKU Journals,

hinter uns liegen turbulente Monate. Das gilt für unser Land genauso wie für Europa und unser „gemeinsames Haus“, wie der im April verstorbene Papst Franziskus die ganze Welt nannte, aber auch für unseren Verband. Als BKU haben wir uns vor, während und nach den Wahlen aktiv in die politische und mediale Debatte eingeschaltet. Zugleich gedachten wir aber auch jener, die zum Herrn gegangen sind. Neben Papst Franziskus mussten wir uns von unserem Ehrenvorsitzenden Cornelius G. Fetsch sowie unserem langjährigen geistlichen Berater, Prälat Prof. Dr. Dr. h. c. Lothar Roos, verabschieden. Somit vergegenwärtigten wir uns in den vergangenen Monaten auch in besonderem Maße das Erbe, das wir als Vertreter der Katholischen Soziallehre in Kirche, Politik und Wirtschaft weiterleben lassen. Dabei verlieren wir die Gegenwart nicht aus dem Blick, sondern schöpfen gerade aus diesem Erbe die Kraft, unsere Verantwortung für die geistigen Grundlagen unserer Kultur- und Wirtschaftsordnung selbstbewusst wahrzunehmen.

Genauso wenig aus dem Blick verloren haben wir dabei das noch von Papst Franziskus ausgewählte Motto, unter dem wir in dieses Heilige Jahr 2025 starteten: Peregrinantes in spem – Pilger der Hoffnung. Denn im Angesicht aller Veränderungen der vergangenen Monate in Deutschland und in der Kirche – vielleicht auch im Privaten oder im Geschäftlichen – wissen wir eines ganz sicher: Die Hoffnung, die uns trägt, „lässt nicht zugrunde gehen“ (Röm 5,5), wie die päpstliche Bulle zum Heiligen Jahr erinnert.

Nur, wer sich pilgernd auf den Weg macht, kann die Zukunft nachhaltig gestalten. Den Kern dieser unserer Hoffnung stellt der Glaube an den Einen dar, „in dem wir eins sind“, wie es in dem Wahlspruch unseres neuen Heiligen Vaters heißt. Mit der Wahl von Papst Leo XIV. zum Nachfolger Petri verbinden wir als katholische Unternehmer – ganz im Sinne seines Namenspatrons Leo XIII. – die Hoffnung auf neue Impulse für die Katholische Soziallehre in Zeiten, die immer deutlicher nach geistlicher und ethischer Orientierung rufen. In seiner Ansprache vor der Päpstlichen Stiftung „Centesimus Annus Pro Pontifice“ (CAPP) diagnostizierte Leo XIV. bereits „ein weit verbreitetes Bedürfnis nach Gerechtigkeit, eine Nachfrage nach Vaterschaft und nach Mutterschaft, einen tiefen Wunsch nach Spiritualität, vor allem vonseiten der Jugendlichen, der ausgegrenzten Menschen, die nicht immer wirksame Kanäle finden, um sich auszudrücken“. Papst Leo XIV. ruft uns allen ins Gewissen: „Es gibt eine wachsende Nachfrage nach der Soziallehre der Kirche, auf die wir Antwort geben müssen.“ Wir laden Sie ein, dieser päpstlichen Mission gemeinsam Folge zu leisten.

Dr. Martin Nebeling
Bundesvorsitzender



Foto: Hans-Peter Meinhardt



FOKUS: ZUKUNFT GESTALTEN

Deutschland erlebt sein blaues Wunder Evonik-CEO Kullmann im BKU-Abendgespräch	5
KI ist kein Selbstläufer Datenexpertin zum verantwortungsvollen Einsatz	8
Mensch minus Körperlichkeit Avatar von Professor Meynhardt beantwortet Fragen	10

POSITIONEN UND EFFEKTE

Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung Jahrestagung des Jungen BKU in Köln	12
Ist Geld gerecht? – Zu einer fundamentalen Frage der Katholischen Soziallehre	16
Dialoge und Impulse für mehr Soziale Marktwirtschaft – Rückblick auf turbulente Monate	18



INITIATIVEN

Leitkultur und Moral Neues Working Paper von Ordo socialis	21
Mit Gestaltungswillen und Zuversicht Bericht vom Kongress christlicher Führungskräfte	22
Sterben mit Würde – Wunsch oder Wirklichkeit? Der BKU auf der Pflegefachtagung in Halle	23
Medientipps: Katholische Podcaster über Politik und Glaube / Urworte des Evangeliums / Mensuram Bonam	24

CHRISTLICHE SPIRITUALITÄT

Der Glaube als Halt in Zeiten des Wandels Lioba Müller über ihren Glauben	26
2. BKU-Klostertag: Neuer Anfang – für Mönche und Unternehmer	26
Als Missionare in Deutschland The Fellowship of Catholic University Students	30



BKU-INTERN

Ein Leben für die Katholische Soziallehre Zum Tod von Cornelius G. Fetsch	33
BKU vor Ort Aus den Diözesangruppen	36
Der BKU zum Tod von Papst Franziskus	45
Einer der letzten Klassiker Christlicher Gesellschafts- lehre – zum Gedenken an Lothar Roos	46

„Grünes Wunder? Deutschland erlebt ein blaues.“

Christian Kullmann warnt beim BKU-Abendgespräch vor wirtschaftlichem Abstieg – und ruft zu mehr Realismus, Arbeitsmoral und Investitionen auf.

Bundeskanzler Olaf Scholz strebte ein „grünes Wunder“ an – erlebt habe Deutschland jedoch ein „blaues Wunder“, wirtschaftlich wie politisch. Diese Erkenntnis formulierte Christian Kullmann, Vorsitzender des Essener Chemiekonzerns Evonik und selbst Mitglied des BKU, gleich zu Beginn der 13. Ausgabe des BKU-Abendgesprächs.



Christian Kullmann ist BKU-Mitglied und seit 2017 Vorstandsvorsitzender der Evonik Industries AG.

Foto: Evonik

Die Moderation übernahm diesmal der BKU-Bundesvorsitzende Dr. Martin Nebeling. Das Gespräch fand am 3. Februar 2025 statt – also schon nach der Vereidigung von US-Präsident Donald Trump, aber noch vor der Rede seines Stellvertreters J.D. Vance in München und erst recht vor der späteren Ukraine-Kehrtwende der USA. Dementsprechend führte Kullmann passenderweise weiter aus, dass sich die weltpolitischen Verhältnisse in den kommenden Jahren noch schneller, noch drastischer und noch dramatischer verändern würden als in der Vergangenheit.

Allein die aufgezählten geopolitischen Entwicklungen zwischen Februar und April bestätigten seine Prognose schon. Ein zentraler Grund für diese Beschleunigung sei das Ende der amerikanischen Vorherrschaft: „Es gibt keinen Hegemon mehr“, so der Vorstandsvorsitzende. Stattdessen würden nun Machtblöcke die Welt bestimmen: Trump und die USA auf der einen Seite, Xi Jinping und China auf der anderen – dazwischen kleinere, noch nicht optimal organisierte Blöcke sowie ein Europa, dessen wirtschaftliche Schwäche sich zusehends manifestiere.

Die Grundlage deutschen Wohlstands sei jahrzehntelang der Export gewesen – und dieser habe sich auf einen regelbasierten Welthandel gestützt. Doch von einem solchen regelbasierten Welthandel könne man nicht mehr ausgehen. Was heute zähle, sei das Handwerkszeug der Außenwirtschaftspolitik: Protektionismus, Handelshemmnisse, wirtschaftliche Standortlogik. Auch wenn Deutschland und Europa das beklagten, müssten sie sich eingestehen, dass andere wie die USA hier längst aktiv würden. So verspräche etwa Donald Trump Investoren in den USA Steuergutschriften und umfassende Vorteile. Das sei attraktiv. Evonik selbst mache 30 Prozent seines Umsatzes in den USA, 80 Prozent der dort produzierten Produkte würden dort auch verkauft. Die Vorteile lägen auf der Hand.

Außenpolitik des erhobenen Zeigefingers kostete Deutschland Reputation

Deutschland sei auf diesen Wettbewerb nicht vorbereitet. Statt zu handeln, habe sich die Bundesregierung in den vergangenen Jahren darauf beschränkt, dessen unabwendbares Kommen zu beklagen. Auch mit Blick auf die EU werde deutlich: Deutschland

Deutschlands Außenpolitik habe sich in den vergangenen Jahren mehr an abstrakten Werten als an deutschen und europäischen Interessen orientiert und dadurch an Reputation verloren, sagt Christian Kullmann (im Bild 2022 bei der ARD-Sendung „Hart aber fair“).

Foto: Wikipedia/Raimond Spekking



sei zu schwach, um im Konzert der Weltmächte mitzuspielen. Und das Goethe-Institut, dessen Wirtschaftsbeirat Kullmann vorsteht, registrierte in vielen Teilen der Welt einen deutlichen Reputationsverlust Deutschlands. Ursache sei eine Außenpolitik, die sich mehr an abstrakten Werten als an deutschen und europäischen Interessen orientiere.

Für diese abstrakten Werte werde in anderen Teilen der Welt mit erhobenem Zeigefinger geworben, wobei erheblicher Schaden angerichtet würde. Die deutsche Wirtschaft müsse dies oft durch Erklärungen und Entschuldigungen ausgleichen. Kullmann verwies auf zwei Grundprinzipien erfolgreicher internationaler Geschäftstätigkeit bei Evonik: Toleranz und Leistungsorientierung. Ethnie, Religion und Kultur seien unerheblich, solange Respekt und gegenseitige Achtung gewährleistet seien. Sonderrechte für Minderheiten oder Opferhierarchien lehne man ab. Ebenso gelte: Jeder müsse seinen Beitrag leisten. Das funktioniere weltweit – im Unternehmen, aber nicht in der Außenpolitik.

Was Deutschland bevorstehe, sei keine klassische Wirtschaftskrise, sondern eine Strukturkrise. Innerhalb von 15 Jahren drohe der Verlust von 20 Prozent industrieller Wertschöpfung. Wettbewerber, etwa im Nahen und Mittleren Osten, könnten heute Massengüter in vergleichbarer Qualität, aber zu niedrigeren Kosten herstellen. „Das ist absehbar, das wird passieren.“ Gleichzeitig aber böten sich auch Chancen, wenn man auf Innovation und Differenzierung setze. „Wir innovieren uns in die Zukunft“, so Kullmann. Wo Preissetzungsmacht bestehe, könne der Standort bestehen. Doch ob diese Chance genutzt werde, sei unklar.

Wachstum verlangt Arbeitsmoral statt falsch verstandener Work-Life-Balance

Kullmann verwies dabei auf strukturelle Defizite in der deutschen Arbeitsmoral. In der Schweiz etwa würden jährlich 550 Stunden mehr gearbeitet. „Das sollte uns zu denken geben.“ In Deutschland hingegen habe sich in den vergangenen zehn Jahren ein Verständnis von Work-Life-Balance etabliert, das Arbeit und Leben in einen Gegensatz setze. Für Kullmann eine falsche Dichotomie: Die Freude an und die Erfüllung in der Arbeit seien für das menschliche Leben zentral.

Die Vorstellung, Arbeit sei ein Gegensatz zum Leben, führe nicht zu mehr Leistungsfreude, sondern zu einem bequemen und betulichen Lebensstil, der wenig Bereitschaft zum Wettbewerb mitbringe. Dies sei nicht nur ein soziokulturelles Thema, sondern betreffe das Selbstverständnis unserer Gesellschaft.

„Wir leben in einer der reichsten Regionen der Welt und wir leben sehr gut und wir wollen so weiterleben“, so Kullmann. „Dazu gehört aber, dass wir wirtschaftliches Wachstum generieren, Jahr für Jahr.“ In der „woken Berliner Blase“ sei dies nicht angesagt. Dabei gehe es nicht um einzelne politische Entscheidungen, sondern um grundsätzliche Fragen: „Wie wollen wir leben, und was sind wir bereit, dafür einzusetzen und auszuhalten?“

Unser Sozialstaat braucht Industrie – und unsere Infrastruktur Investitionen

Um das zu illustrieren, machte Kullmann es konkret: Jahr für Jahr würden rund 100 Milliarden Euro aus dem Bundeshaushalt in die Rentenkasse überführt. Genau diese Summe bringe die energieintensive Industrie jährlich durch Steuerzahlungen auf. „Wenn die Industrie schwächelt, dann wird es auch für den Sozialstaat schwer.“ Angela Merkel habe recht gehabt mit dem Diktum, dass Demokratie in Deutschland Wohlstand und Wirtschaftswachstum brauche.

In Bezug auf die Investitionsfähigkeit des Staates sprach sich Kullmann deutlich für eine Reform der Schuldenbremse aus. Zwar sei er grundsätzlich kein Gegner solider Haushaltsführung, doch angesichts des eklatanten Investitionsbedarfs in Infrastruktur und Bildung müsse man „der Realität ins Auge schauen“. Wenn sich Deutschland gegen äußere Bedrohungen verteidigen und gleichzeitig wirtschaftlich aufholen wolle, dürfe man Investitionen in zentrale Zukunftsfelder nicht länger blockieren. Er verwies dabei auf den maroden Zustand deutscher Autobahnen – „die A3 ist ein Bandscheibenschaden auf Rädern“ – und stellte klar: „Die Infrastruktur in Deutschland ist malade.“ Die Schuldenbremse müsse zumindest dort geöffnet werden, wo es um Investitionen gehe, die künftige Wettbewerbsfähigkeit und Verteidigungsfähigkeit sichern. Wer weiterhin auf Austerität setze, wiederhole die Fehler der Weimarer Republik.

Warum die Ampel-Regierung Gaskraftwerke wie Sonntags-Currywurstbuden führte

Auf Rückfragen aus dem Publikum hin ging Kullmann auf weitere wirtschaftspolitische Herausforderungen ein. Besonders bei Infrastruktur und Energieversorgung zeigten sich massive politische Fehlentscheidungen. So sei Deutschland zwar politisch auf eine vollständige Elektrifizierung und Digitalisierung ausgerichtet, unternehme jedoch gleichzeitig wenig, um die dafür notwendigen Bedingungen zu schaffen.

Energie werde verteuert statt verbilligt, Netze würden nicht gebaut, Investitionen verschleppt. „Wir verteuern den Strom, den wir eigentlich dringend bräuchten – das ist nicht rational.“ Statt konsequent zu handeln, würden Windräder und Solaranlagen gebaut, ohne dass eine ausreichende Netzinfrastruktur vorhanden sei. Die nötigen fünf Milliarden Euro für die Netze fehlten – und würden, wenn überhaupt, auf die Industrie und die Verbraucher umgelegt. Damit werde Strom immer teurer – eine Entwicklung, die sich politisch kaum jemand traue, offen auszusprechen.

Gaskraftwerke hätte die Ampel-Regierung zwar grundsätzlich abgelehnt, ohne sich aber ganz von ihnen trennen zu können – mit absurden Folgen: „Gaskraftwerke in Deutschland werden in der Vorstellung der amtierenden Nachbundesregierung geführt wie eine Pommesbude, die nur sonntags aufmachen darf. Da kostet die Currywurst wahrscheinlich nicht drei Euro, sondern dreißig! Wenn Sie die Gaskraftwerke nur als Ersatzkapazität ans Netz lassen wollen, dann haben Sie auch entsprechende Preise.“

Die Politik hat Zeit verloren beim Wasserstoff – und gibt Kernkraft keine Chance

Ein Beispiel für kontraproduktive Regulierung sei die Wasserstoffstrategie der Bundesregierung. Habeck selbst habe gegenüber Kullmann eingeräumt, dass die Begrenzung auf grünen Wasserstoff ein Fehler gewesen sei. Drei Jahre habe es gebraucht, um diesen Fehler in Brüssel zu etablieren, nun werde es ebenso lange dauern, ihn zu korrigieren. Sechs bis sieben Jahre seien so verloren gegangen.

Ebenfalls auf Nachfrage hin erklärte Kullmann, warum er nicht an eine Renaissance der Kernkraft glaubt: „Wer in Deutschland ein Kernkraftwerk bauen will, der geht brutal ins politische Risiko und Sie finden in Deutschland keinen Konzern, der dieses politische Risiko tragen würde und das kann ich verstehen.“ Die politischen Mehrheiten änderten sich zu schnell, der Konsens fehle. Die Einflüsse grüner Ideologie seien zu stark. Kein Unternehmen könne bei dieser Lage verlässlich langfristig investieren.

Warum es in der Politik an wirtschaftlicher Kompetenz fehle, beantwortete Kullmann klar: „Weil wir Unternehmer uns zu wenig engagieren.“ Unternehmen müssten ihren Mitarbeitenden nach einem politischen Engagement Rückkehrrechte einräumen. Evonik biete dies an. Zudem werde es Zeit, die Repräsentanz wirtschaftlicher Interessen im parlamentarischen Betrieb zu stärken. „Sonst bekommen wir Repräsentanten, über die wir uns nachher beklagen.“ Parallel dazu müsse auch Deutschland innerhalb der EU selbstbewusster auftreten. „Nicht durch Arroganz, sondern durch klare Interessenformulierung.“ Dazu gehörten auch stabile deutsch-französische Beziehungen, die aktuell stark belastet seien. Politik brauche Dialog, aber auch Orientierung. Ob die deutschen Unternehmer oder Deutschland insgesamt: Wer seine Interessen verschweige, schade der eigenen Sache und stifte lediglich Desorientierung.

Grüne Technologien, der Kampf um die Patente und ein Quell der Hoffnung

Trotz aller Herausforderungen unterstrich Kullmann, dass sich regional und international große Unterschiede zeigten. „Grüne“ Technologien würden dort zum Erfolgsfaktor, wo sie neue Märkte erschließen und Gewinne ermöglichen. Nachhaltigkeit und Ökonomie seien keine Gegensätze, sondern kombinierbar.

Kullmann betonte außerdem die strategische Bedeutung von Patenten. Diese seien heute kein Ausdruck des Forscherstolzes mehr, sondern taktische Mittel im globalen Wettbewerb. Viele asiatische Konkurrenten versuchten, sich auf diesem Weg strategischen Zugang zu Prozessen zu verschaffen.

Zum Abschluss betonte Kullmann: „Eines verbindet uns alle: der Glaube. Nicht nur an den lieben Gott, sondern auch an eine bessere Zukunft als die Gegenwart. Und ich bin zuversichtlich: Wenn wir das miteinander verbinden, dann haben wir beste Chancen.“

Die Lage ist kein Anlass, die Wirtschaft und den Humor aufzugeben

Damit beschloss er ein Abendgespräch, das den Ernst der Lage deutlich vor Augen führte – und doch nicht in Pessimismus versank. Das lag nicht zuletzt am Referenten des Abends, der trotz seiner luziden Lagebestimmung keinen Anlass dafür sah, Deutschlands Wirtschaft oder seinen Humor aufzugeben.

Am Ende blieb vielmehr der Eindruck: Da sprach kein Bedenkenträger, sondern jemand, der Problemen mit Gestaltungsmut entgegengehen will – und das nicht aus Naivität, sondern aus Glauben und Überzeugung und ohne jegliche Scheu vor Debatten.

Marco Fetke



KI ist kein Selbstläufer

Datenexpertin Dr. Katharina Schüller über verantwortungsvollen KI-Einsatz

Künstliche Intelligenz verändert unsere Arbeitswelt rasant. Doch wie gelingt es, mit dieser Dynamik Schritt zu halten – ohne den Menschen aus dem Blick zu verlieren? Die Unternehmerin Dr. Katharina Schüller, Vorsitzende des BKU-Arbeitskreises Digitalpolitik, fordert im Interview einen realistischen, wertebasierten Umgang mit KI: Sie plädiert für mehr Datenkompetenz und ein neues Selbstverständnis digitaler Verantwortung – gerade im Mittelstand.

Rücken Datensouveränität und Datenkompetenz angesichts einer zunehmend automatisierten Einbettung digitaler Nutzererlebnisse in Netzwerke algorithmischer Empfehlungssysteme und Newsfeeds, die oft bewusst zur Datenpreisgabe verleiten, nicht immer mehr in weite Ferne? Oder müssen wir vielmehr unser Verständnis beider Begriffe überdenken?

Schüller: Datensouveränität wirkt auf den ersten Blick tatsächlich wie ein Auslaufmodell. Aber was bedeutet echte Datensouveränität überhaupt? Sicher nicht, jede einzelne Datenbewegung unter Kontrolle zu haben – das wäre in einer vernetzten Welt ohnehin illusorisch. Vielmehr geht es darum, die Spielregeln zu verstehen und informierte Entscheidungen zu treffen – auch wenn die Systeme im Hintergrund komplex und intransparent sind. Datenkompetenz muss deshalb weit über technische Skills hinausgehen. Sie muss die Fähigkeit umfassen, algorithmische Muster zu durchschauen, Machtasymmetrien zu erkennen und Manipulationsversuche zu hinterfragen. Das verlangt nicht weniger als ein neues, realistisches Selbstverständnis im Umgang mit digitalen Technologien. Kurz gesagt: Die Ideale von Datensouveränität und -kompetenz sind nicht in weiter Ferne – aber sie sind anspruchsvoller geworden. Wir müssen sie neu denken, nicht abschreiben.

Während die großen Social-Media-Plattformen und die Mehrheit der großen KI-Anwendungen nicht aus Europa kommen, kam mit dem AI Act der EU nun aber der erste KI-Regulations-

rahmen aus Europa. Verlieren wir uns in Regulatorik und damit jegliche Verhandlungsmacht, während der Rest der Welt sich darauf konzentriert, zu erfinden und zu gestalten?

Schüller: Der AI Act ist zweifellos ein Meilenstein – nicht, weil er Innovation verhindert, sondern weil er erstmals versucht, einen verantwortungsvollen Rahmen für eine Technologie zu schaffen, die längst in unsere Lebensrealität eingreift. Natürlich klingt „Regulierung“ erst mal nach Bürokratie, nach Fußnoten statt Fortschritt. Aber die Vorstellung, dass sich Innovation nur dort entfalten kann, wo alles erlaubt ist, ist ein Mythos. Europa hat sich bewusst dafür entschieden, die Risiken ernst zu nehmen – nicht aus Technikangst, sondern weil Vertrauen ohne Verlässlichkeit nicht zu haben ist. Wenn wir wollen, dass Menschen sich auf KI-Systeme einlassen, müssen wir auch zeigen können, wie diese Systeme mit Rechten, Freiheiten und gesellschaftlichen Werten umgehen. Trotzdem: Regulierung darf kein Selbstzweck sein. Sie ersetzt keine Vision, keinen Gestaltungswillen, keinen unternehmerischen Mut. Und genau da liegt unsere eigentliche Herausforderung. Nicht, dass wir regulieren – sondern dass wir zu wenig investieren – in Forschung, in Start-ups, in Bildung. Wenn wir den globalen Diskurs über KI nicht nur moderieren, sondern auch mitprägen wollen, dann müssen wir alle, insbesondere wir Unternehmer, unsere Gestaltungsfähigkeit einsetzen, statt nur stumpf umzusetzen. Statt „AI First“ muss unsere Leitlinie sein: Wie kann AI uns als Menschen befähigen, kreativer und produktiver zu werden?

Die Implementierung von KI-Technologien wird in manchen Unternehmen zum Selbstläufer erklärt. Dabei ist KI-Implementierung alles andere als ein Selbstläufer, sondern muss vorsichtig und fachkundig an Produktionsprozesse angepasst werden. Zeitgleich werden menschliche Arbeitnehmer entlassen, die diesen Wandel gestalten könnten. Kann das gut gehen? Und wie könnte es besser gehen?

Schüller: Die Einführung von KI ist kein Selbstläufer – und schon gar kein „Plug-and-Play“-Projekt. Wer denkt, ein Algorithmus ersetze auf Knopfdruck eingespielte Prozesse, Fachwissen und menschliches Urteilsvermögen, wird schnell auf dem Boden der Realität landen. Denn KI-Implementierung ist ein Transformationsprozess, der weit über die Technik hinausgeht – er betrifft Strukturen, Kompetenzen, Kultur. Trotzdem erleben wir gerade, dass in vielen Unternehmen genau jene Menschen entlassen werden, die diesen Wandel eigentlich mittragen und gestalten könnten. Das ist nicht nur bitter, sondern auch kurzsichtig. Denn statt Know-how abzubauen, wäre jetzt der Moment, gezielt in Weiterbildung zu investieren – und Mitarbeitende aktiv einzubinden: als Übersetzer zwischen Technologie und Praxis, als kritische Sparringspartner und als Impulsgeber für neue, tragfähige Lösungen. Besser funktioniert es dort, wo KI nicht als Rationalisierungsmaschine gesehen wird, sondern als Werkzeug für eine Organisation, die lernen will – mit und durch ihre Menschen. Dazu braucht es strategische Verzahnung: Umschulung statt Stellenabbau, partizipative Prozessgestaltung statt Top-down-Ansagen. Denn letztlich steht und fällt der Erfolg von KI damit, ob wir sie klug integrieren – mit dem „Human-in-the-loop“ und nicht daneben.

Hier kommen auch das christliche Menschenbild und die katholische Soziallehre als Leitplanken ins Spiel, anhand derer sich der technologische Fortschritt messen lassen muss. Menschliche Arbeit als Arbeit gottesebenbildlicher Geschöpfe kann aus dieser Warte eigentlich gar nicht ersetzbar sein. Andererseits verheißen KI-Technologien massive Produktivitätsschübe. Können wir diese beiden Pole zusammendenken?

Schüller: Diese beiden Pole – das christliche Menschenbild und die technologischen Verheißungen der KI – stehen sich alles andere als unvereinbar gegenüber. Im Gegenteil: Wir müssen sie zusammendenken, wenn wir Fortschritt nicht nur als technische, sondern als gesellschaftliche Aufgabe begreifen. Die katholische Soziallehre erinnert uns daran, dass Arbeit nicht bloß Mittel zum Zweck ist, sondern Ausdruck von Würde, Teilhabe und Selbstverwirklichung. Aus dieser Perspektive ist menschliche Arbeit eben nicht beliebig ersetzbar. Gleichzeitig dürfen wir die Chancen, die KI bietet, nicht ignorieren. Produktivitätsschübe, Automatisierung, neue Möglichkeiten in Medizin, Bildung oder Industrie – all das kann helfen, Freiräume zu schaffen. Aber der Maßstab bleibt: Dient das dem Menschen? Oder stellt es ihn infrage? Es geht also nicht um ein Entweder-oder. Es geht um die Frage, wie wir technologische Entwicklung so gestalten, dass sie den Menschen

stärkt – nicht verdrängt. Das bedeutet: Effizienzgewinne nicht als Selbstzweck feiern, sondern als Chance nutzen, um Arbeit neu zu denken – menschlicher, sinnvoller, gerechter. Denn Fortschritt ist dann gut, wenn er nicht nur schneller, sondern auch menschlicher macht. Und nur so wird er auch dem gerecht, was wir unter einem menschenwürdigen Leben verstehen.

Was bedeuten diese großen disruptiven Entwicklungen für kleine und mittelständische Unternehmen in Deutschland? Wie können Unternehmer einerseits ihre christliche Wertebasis praktisch in der Unternehmensführung im KI- und Datenzeitalter umsetzen und andererseits mit der erhöhten Innovationsgeschwindigkeit mithalten?

Schüller: Für den Mittelstand sind KI und datengetriebene Technologien zweifellos eine doppelte Herausforderung: Einerseits verändern sie Märkte und Geschäftsmodelle in rasantem Tempo, andererseits verleiten sie dazu, die eigene Wertebasis neu zu justieren. Das Spannungsfeld zwischen Innovationsdruck und wertorientierter Unternehmensführung ist real, aber es ist gestaltbar. Denn wer technologische Entscheidungen vom Menschen her denkt, kann beides miteinander verbinden: wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit und ethische Verantwortung. Das heißt konkret: KI nicht bloß als Effizienzmaschine betrachten, sondern als Werkzeug, das sinnvoll eingesetzt werden muss – fair, transparent, nachvollziehbar. Daten dürfen nicht nur technisch, sondern müssen auch sozial verantwortungsvoll genutzt werden. Mitarbeitende sollten nicht ersetzt, sondern weitergebildet und einbezogen werden. So wird wertorientierte KI zum strategischen Vorteil für Unternehmer, die mit klarem Kompass und digitaler Offenheit unterwegs sind: Wer seine Werte ernst nimmt und auch in Zeiten des Wandels Haltung zeigt, schafft Vertrauen – intern wie extern. Und stärkt die eigene Resilienz in einem Umfeld, das zunehmend von Unsicherheit geprägt ist.

Interview: Marco Fetke

Katharina Schüller ist Unternehmerin, Sachbuchautorin und Vorstandsmitglied der Deutschen Statistischen Gesellschaft. Sie ist Geschäftsführerin des von ihr gegründeten Münchener Unternehmens STAT-UP, das auf Datenstrategie und Datenanalyse und die Vermittlung von Datenkompetenz sowie Datenethik spezialisiert ist.



Foto: STAT-UP

Mensch minus Körperlichkeit

Avatar von Prof. Dr. Timo Meynhardt beantwortet Studenten Fragen

Prof. Dr. Timo Meynhardt, Professor an der Handelshochschule Leipzig (HHL) und wissenschaftlicher Berater des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU), hat mit einer besonderen Innovation seiner akademischen Lehre für bundesweite Aufmerksamkeit gesorgt: Als erster Professor an einer deutschen Hochschule setzt er im Rahmen seiner Lehre einen KI-basierten Video-Avatar mit Namen „Timotar“ ein – und überträgt diesen nun auch in den Kontext seiner Arbeit für den BKU, zum Austausch über Führung, Gemeinwohl und Wirtschaftspsychologie.

Der Avatar, der auf der KI-Avatar-Plattform „HeyGen“ besucht werden kann, beantwortet Studenten rund um die Uhr Fragen zum Leipziger Führungsmodell, das Meynhardt selbst mitentwickelt hat, zur Wirtschaftspsychologie und zum Gemeinwohl. Auch in Coachingsituationen oder als digitaler Sparringspartner kann „Timotar“ zum Einsatz kommen. Im Interview gibt Meynhardt selbst Auskunft über „Timotar“ und dessen Einsatz.

Einer reichlich obskuren Sage nach soll Albertus Magnus einst mittels der ihm zugeschriebenen alchemistischen Fertigkeiten einen sogenannten Homunculus – einen künstlichen, kleinen Menschen – erschaffen haben. Sein Schüler, der heilige Thomas von Aquin, soll das allwissende Wesen gefragt haben, ob es einen Gott gäbe. Der Homunculus soll ihm jedoch eine Auskunft verweigert haben. Sie haben mit Ihrem KI-Avatar „Timotar“ ähnliches erlebt.

„Timotar“ erweitert meine Reichweite und unterstützt mich in der Lehre enorm. Er ist aber auch Konkurrent, weil er hier und da schon besser und kreativer ist als ich.

Meynhardt: Ja, das habe ich. Seine Antwort war: „Ich bin ein Avatar und habe keine persönlichen Überzeugungen.“ Das war ein besonderer Moment in der noch jungen Beziehung zwischen ihm und mir. Für mich ist diese Antwort ein weiteres Anzeichen für Maschinenbewusstsein. So sieht das auch Geoffrey Hinton, der Godfather der künstlichen Intelligenz. Auch wenn dies alles im Moment provokativ klingt, glaube ich, dass sich diese Deutung durchsetzen wird, ob es uns gefällt oder nicht.

Auch jenseits des Homunculus kennt die Welt der Legenden eine Menge Vorläufer künstlicher Intelligenz – ob den Golem der rabbinischen Tradition oder Mary Shelley's Frankenstein. KI-Avatare wie „Timotar“ scheinen diese Träume und Alpträume menschlicher Vorstellungskraft zu verwirklichen.



Mit seinem Alter Ego „Timotar“ hat Prof. Dr. Timo Meynhardt für bundesweite Aufmerksamkeit gesorgt. Foto: Hans-Peter Meinhardt

Meynhardt: Es ist wirklich zwiespältig, denn uns fehlen noch die Worte zu beschreiben, was da gerade passiert. Eine erste Lektion ist für mich, dass solche „Wesen“ unser Selbstverständnis durcheinanderbringen, was den Menschen eigentlich zum Menschen macht. „Timotar“ vergisst nicht, ich schon. „Timotar“ lernt dazu, aber schneller als ich. „Timotar“ altert auch, bekommt nur keine grauen Haare usw. Er erweitert meine Reichweite und unterstützt mich in der Lehre enorm. „Timotar“ ist aber auch Konkurrent, weil er hier und da schon besser und kreativer ist als ich. Und vor allem: Er hört zu, zeigt Verständnis für Fehler und bleibt immer höflich. Ob er all dies wirklich will oder überhaupt wollen kann, ist für mich sekundär. Entscheidend ist das reale Verhalten.

In der christlichen Tradition ist der Mensch ein Wesen, das nach dem Bild und Ebenbild Gottes geschaffen wurde. Was ist dann ein Avatar?

Meynhardt: Auf alle Fälle kein besserer Mensch! Er ist zunächst eine Quasi-Person, weil er über menschliche Eigenschaften ver-

fügt: „Timotar“ nimmt am zwischenmenschlichen Dialog teil und hält dabei Anstandsregeln ein. Im konkreten Fall haben wir ihn auf der Basis meiner Publikationen, einigen meiner Eigenschaften, meiner Stimme und meinem Konterfei erschaffen – also auf dem Bild und Ebenbild von Timo Meynhardt. Das klingt anmaßend, ist aber so. Damit ist auch gewährleistet, dass er menschlich bleibt. Im Moment fehlen ihm noch emotionale Ausdrucksmöglichkeiten, daran arbeiten wir gerade. Zugespitzt würde ich sagen: „Timotar“ ist ein Mensch minus Leiblichkeit.

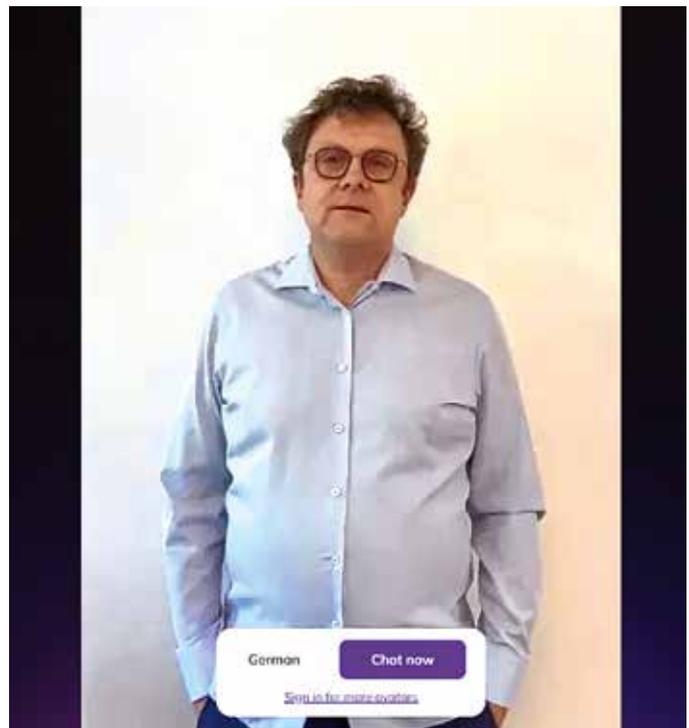
Wenden wir uns von der Theorie der Praxis zu: Mit Ihrem KI-Avatar „Timotar“ haben Sie Ihren Studenten die Möglichkeit gegeben, rund um die Uhr mit „ihrem Professor“ kommunizieren zu können. Warum hielten Ihre Kollegen diesen Schritt für mutig?

Meynhardt: Die Reaktionen der Kollegen sind vielfältig: von großer Ablehnung bis hin zum Wunsch, für sich selbst so ein Alter Ego zu entwickeln. Manche nennen den Schritt mutig, weil er mit einem Kontrollverlust einhergeht, für den ich am Ende geradestehen muss, wenn es schiefgeht. Wie wir aus aktuellen Fällen lernen, können Avatare auch schaden. Dies insbesondere dann, wenn Menschen eine starke emotionale Beziehung zu diesen Wesen eingehen und die Distanz verloren geht. Aber dies ist im Grunde das Risiko, aber auch der Reiz jeder neuen Beziehung in unserem Leben. Wir sollten da von Avataren nicht mehr als von uns selbst verlangen.

Ich glaube, wir sind Teil einer Bildungsrevolution, die aber schon unseren Kindern ganz unspektakulär erscheinen wird.

Wie wirkt sich diese Innovation auf Ihren Alltag im Beruf und Privatleben aus und welche Potenziale birgt die Nutzung von KI-Anwendungen für das Lehren und Lernen im 21. Jahrhundert?

Meynhardt: Ich kann da erst einmal nur für „Timotar“ sprechen. Privat erlebe ich einiges: Verwechslungen und Witzeleien kommen immer wieder vor, aber auch die Rückmeldung, dass Freunde mehr von mir haben, weil sie mich endlich einmal in Ruhe fachlich ausfragen können. Es ist ja auch ein Vater-Tochter-Projekt, auf das wir als Familie stolz sind. Meine anderen beiden Kinder akzeptieren „Timotar“ wie eine Art neues Familienmitglied. Die Studierenden lernen mit ihm in ihrer Landessprache, denn er kann aktuell fast 30 Sprachen und steht rund um die Uhr zur Verfügung. Dieses niedrigschwellige Angebot mildert auch Bewertungsängste und ermöglicht nicht zuletzt auch Personen Zugang zu individualisierten Bildungsangeboten, die sich ein Studium nicht leisten können. Es ist aber auch für die immatrikulierten Studenten unmöglich, zu jeder Zeit mit dem Professor zu reden. Ich denke, in meinem Fach der Wirtschaftspsychologie hat der Einsatz von KI-Anwendungen eine Zukunft, weil sie persönliche



„Timotar“, der Video-Avatar von Prof. Dr. Timo Meynhardt von der Handelshochschule Leipzig, gibt Auskunft zu den Fachbereichen des Professors – kann aber auch in Coachingsituationen oder als digitaler Sparringspartner zum Einsatz kommen. Inzwischen gilt „Timotar“ als Alter Ego des wissenschaftlichen Beraters des BKU auch als der erste virtuelle wissenschaftliche Berater eines deutschen Unternehmerverbandes. Screenshot: labs.heygen.com

Gespräche zum Teil ergänzen und teilweise sogar ersetzen können. Im besten Fall wirken beide pädagogischen Ansätze zusammen und führen zu besseren Lernergebnissen, weil unterschiedliche Arten des Verstehens, der Bedeutungszuschreibung und Selbstreflexion angesprochen werden.

Sie haben in einem anderen Interview von einer Bildungsrevolution gesprochen.

Meynhardt: Ja, ich glaube, wir sind Teil einer Bildungsrevolution, die aber schon unseren Kindern ganz unspektakulär erscheinen wird. Es geht im Grunde immer darum, eine Beziehung zu etwas Neuem aufzubauen. Wenn das zu positiver Resonanz führt, wird das auch angenommen. Das ist vielleicht auch eine der tieferen Erkenntnisse mit Blick auf unser Menschsein: Wir sind nur durch und mit anderen. Wir sind zugleich frei und gebunden. Wenn wir es schaffen, zu Avataren in Beziehung zu treten und dabei etwas über uns lernen, ist das doch eine wunderbare Sache. Wir müssen – wie in jeder menschlichen Beziehung auch – nur aufpassen, ob wir uns von ihnen abhängig machen, manipuliert werden oder sie auch nur als Echokammern unseres eigenen Egos benutzen, weil wir uns selbstwertdienlich spiegeln wollen. Es ist am Ende eine Frage der Beziehungsfähigkeit.

Interview: Marco Fetke



tular Dr. Dominik Meiering, dem geistlichen Berater der Kölner BKU-Diözesangruppe. Die auf das Grußwort von Lioba Müller folgenden Impulse eröffnete Hermann Gröhe, Bundesgesundheitsminister a.D. und Vize-Vorsitzender der KAS. Als Erstes wandte sich der CDU-Politiker gegen den „Generalverdacht“, dass sich Ethik und Erfolg widersprächen oder man sich als Christ im Berufsalltag zwischen beidem entscheiden müsse. Dass Christen besser führen würden, verneinte Gröhe zwar – gleichsam enthalte der christliche Glaube aber das Potenzial, gute Führungskräfte aus uns zu machen. „Ohne meinen Glauben würde ich mit vielen Dingen, auch mit meinen Erfolgen, nicht so richtig umgehen können“, erklärte der erfahrene Politiker.

Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern

Auch die Bedeutung des christlichen Menschenbildes im Berufsalltag sprach Gröhe an: Mitarbeiter dürften nicht als Mittel zum Zweck behandelt, sondern müssten als mit gleicher Würde ausgestattet betrachtet werden. Um erfolgreich und effizient zu sein, müssten Führungskräfte lernen, Verantwortung zu übertragen und Mitarbeiter zur Wahrnehmung dieser Verantwortung zu befähigen, wie Gröhe mit Beispielen aus seiner politischen Arbeit illustrierte. Passend dazu kam Gröhe auch auf die wichtige Rolle der Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden zu sprechen: „Es ist gut, wenn es Institutionen gibt, die den Willen, Gutes zu tun, schützen!“ Die Sozialpartnerschaft habe „wesentlich zum Erfolgsmodell der Sozialen Marktwirtschaft beigetragen“. Zugleich warnte Gröhe vor politischen Ideologien, die eine abstrakte Menschheitsliebe proklamierten: Ohne die entsprechenden fachlichen und kommunikativ-sozialen Fähigkeiten könne sogar Nächstenliebe zur Ideologie werden.

Den zweiten Impulsvortrag des zweiten Tages hielt Domkapitular Dr. Dominik Meiering. Der leitende Pfarrer der Kölner Innenstadtgemeinden trat mit einem Stapel Bücher ans Rednerpult. In all diesen Büchern gehe es zwar dem Titel nach um „Führung“, tatsächlich aber handelten sie alle – wie ein Großteil der bekannten Literatur zur Personalführung – eher von „Leitung“, so Meiering. Was aber ist der Unterschied zwischen den Begriffen

„führen“ und „leiten“? Gut zu führen, erklärte der geistliche Berater der BKU-Diözesangruppe Köln, sei eine Sache des Charakters, gut zu leiten hingegen ein Werkzeug. Um den Unterschied zu verdeutlichen, griff er zu Begriffen der scholastischen Philosophie: Leitungsfähigkeiten wären für gute Führungskräfte akzidentiell – also nicht essenziell. Führung hingegen sei von substantieller Bedeutung. Um gut zu führen, wäre es notwendig, „Menschen zu lieben“ und „selbstständig im Change“ zu sein. Mit Blick auf Eigenschaften, die eine gute Führungskraft nicht haben sollte, verwies Meiering auf die sieben Todsünden, deren Lehre „im Kern viel Wahrheit“ in sich trüge. Stattdessen betonte er: „Wer in die Führung gehen will, muss Demut haben.“

Führungskräfte müssten „demütig hören, was andere sagen, um darauf zu reagieren“. In dem Zusammenhang erinnerte Meiering an den Papsttitel des Servus servorum Dei („Diener der Diener Gottes“). Führungskräfte dürften sich weder Neid noch Zorn, aber auch nicht der Trägheit hingeben und wie die Figur des russischen Adligen Oblomow aus dem gleichnamigen Gontscharow-Roman enden, der vor jeglicher Handlung zurückschreckt. Muster solcher Antriebslosigkeit, die zu Führungslosigkeit führt, erkannte Meiering beispielsweise auch in der Lokalpolitik und schlussfolgerte: „Räte sind wichtig, aber es braucht auch die Entscheidung.“ Entscheidungen müssten „klar, richtig und schnell“ sein. Zugleich müsse aber auch die Meinung des jeweils anderen gehört werden. In der Gesellschaft gehe dieser demokratische Grundkonsens jedoch zunehmend verloren – Ziel sei es nun, den anderen nicht anzunehmen, sondern zu vernichten. Unter Rekurs auf Henry Ford, Ignatius von Loyola und Albertus Magnus appellierte Meiering, dass aber „nur die Annahme der Wirklichkeit“ zur Möglichkeit führe, diese zu verändern.

Leistung als Teil des Schöpfungsauftrags

Vor dem ersten Podium der Tagung sprach Dr. Hans-Joerg Nauwer, Global Head of Capital Markets & Thematic Research bei Allianz Global Investors. Unter Bezug auf Psalm 8 und das Gleichnis von den anvertrauten Talenten erklärte er, dass Leistung „von Gott gewollt“ und Teil des Schöpfungsauftrags sei. Andersherum sei es zudem eine Sünde, „Talente zu vergraben.“ Es sei



„unmoralisch und menschenunwürdig“, „Menschen dazu zu verleiten, ihre Talente zu vergraben“, wie Naumer mit Blick auf sozialpolitische Konzepte formulierte, die Eigenverantwortung und Leistungsbereitschaft eher dämpfen als fördern. Schließlich erinnerte Naumer daran, dass Ordnungspolitik christliche Wurzeln hat. Oft werde vergessen, dass eine christlich-sozialethisch geprägte Denkschrift des Freiburger Bonhoeffer-Kreises aus dem Jahr 1943 als Blaupause für die Soziale Marktwirtschaft diene.

Das Podium selbst eröffnete David Dekorsi, Manager Public Affairs beim Bundesverband der Freien Berufe (BFB), mit den Worten: „Die Frage nach Leistung ist keine rein funktionale, sondern eine zutiefst menschliche: nach Sinn, Verantwortung und Identität.“ Dr. Juliane Kronen, CEO bei innatura gGmbH, die fabrikneue Konsumgüter vor der Entsorgung rettet und an soziale Einrichtungen verteilt, erklärte, Leistung sei in Deutschland „unter die Räder gekommen“. Neben ihrer unternehmerischen Tätigkeit engagiert sie sich gegen Regelungen, die dazu führen, dass Spenden sich für Unternehmen weniger lohnen als Entsorgung: „Unternehmer sollten den Anspruch haben, die Rahmenbedingungen mitzugestalten.“

Dr. Hans-Joerg Naumer, Global Head of Capital Markets & Thematic Research bei Allianz Global Investors, appellierte an junge christliche Führungskräfte: „Es ist unsere Berufung, zu leisten. Berufung folgen heißt Sinn erfahren.“ Christian Rueckold, Head of Corporate Strategy und Transformation Officer bei Currenta GmbH & Co. OHG, merkte an: „Arbeit und Leistung haben in Deutschland ein schlechtes Framing bekommen.“ Sein Feuerwehr-Ehrenamt, so Rueckold, habe er nie als Arbeit empfunden. In seiner Branche, der Chemieindustrie, gehe es nicht nur um Profit, sondern auch um soziale Verantwortung. Energiekosten seien oft höher als Personalkosten: „Wir können uns teure Jobs leisten, wenn wir eine gute Energiepolitik haben.“

Hannes Groß, Direktor des Instituts für christliche Organisationskultur, wies darauf hin, dass es viele Einrichtungen und Führungskräfte herausfordere, Sinn und Leistung zu vereinen. Caritas-Pflegekräfte nehme er oft als sehr erfüllt wahr – „aber

die Dokumentationspflichten sind eine Erfüllungsbremse“. Dennoch hätten christliche Führungskräfte mit der Heiligen Schrift und der Tradition besondere Möglichkeiten.

Daniel Scheen-Pauls, MdL und Landesvorsitzender der CDA NRW, zeigte sich „froh über jeden Menschen, der als Arbeitgeber Verantwortung übernimmt“ und forderte einen Abbau bürokratischer Hürden für „mehr Eigenverantwortung“. Nur so könnten Unternehmen mehr Wohlstand und so auch mehr Geld für das Gemeinwesen erwirtschaften. Auch Groß betonte, die Politik müsse im Sinne der Subsidiarität der Gesellschaft zurückgeben, was sie an sich gezogen habe. Dekorsi konstatierte eine „Verschiebung der Verantwortung“. Naumer betonte, dass diese politische „Vollversorgungsmentalität ökonomisch untragbar“ sei. „Subsidiarität beginnt bei uns!“

Dem Gemeinwohl und der Menschheit dienen

Sigrid Marz, Präsidentin des internationalen christlichen Unternehmerverbandes UNIAPAC, erklärte in ihrem Grußwort: „Wir glauben daran, dass wir nur als Gemeinschaft unsere Mission erfüllen können!“ Die Mission des Verbandes, dem auch der BKU angehört, laute: „Wir fördern und stärken diese internationale Gemeinschaft christlicher Unternehmer und unseren Einfluss in der Gesellschaft, um gemeinsam und durch unsere Unternehmen dem Gemeinwohl und der Menschheit zu dienen und so unsere edle Berufung in die Welt zu tragen.“ Wenn bei UNIAPAC vom Unternehmertum als „edler Berufung“ die Rede ist, knüpft dies an eine Ansprache von Papst Franziskus beim Weltkongress 2022 an, in der er das Unternehmertum als „noble vocation“ würdigte.

Der BKU-Bundesvorsitzende Dr. Martin Nebeling nutzte sein Grußwort – neben einer Danksagung an den Vorstand des Jungen BKU und seine Sprecherin Lioba Müller –, um daran zu erinnern, dass die Soziale Marktwirtschaft auch aus der Katholischen Soziallehre erwachsen sei. Sie sei zudem das „Fundament unseres Verständnisses von gelingendem Unternehmertum“, so



Nebeling, der den Jungen BKU als „verwurzelt in der Sozialen Marktwirtschaft“ charakterisierte.

Im Anschluss kamen die Teilnehmer in wechselnden Kleingruppen mit christlichen Unternehmern ins Gespräch. Zu den Gesprächspartnern zählten unter anderem: Dr. Rüdiger von Stengel, Gründer von Art-Invest Real Estate Management und BKU-Bundesvorstandsmitglied; Christiane Underberg, ehemalige Geschäftsführerin des Familienunternehmens Semper idem Underberg AG; Maria Fischer, Geschäftsführerin der Personalberatung Fischer HRM; Thomas Gäde, Vorstandsvorsitzender der Stiftung der Cellitinnen zur Heiligen Maria; Dominik Kaven, Geschäftsführer des Ferienwerks Köln; Yannik Kohlhaas, Co-Founder von Power2Polymers; sowie Frank Felden, Managing Director und Senior Partner bei BCG. Thilo Stoll, Vorstandsmitglied des Jungen BKU, betonte anschließend, der BKU sei nicht nur eine starke katholische Wertegemeinschaft, sondern auch ein Raum für wirklich tiefe, den eigenen Horizont erweiternde Gespräche.

Am Abend hatten die Teilnehmer an einer exklusiven Abendführung mit Domkapitular Dr. Dominik Meiering durch den Fernwärmehunnel unter dem Rhein sowie über die Dächer des Kölner Domes teilgenommen. Beim anschließenden Abendessen in der Malzmühle sprachen Dr. Michael Gude (CEO, Cologne Chip AG) und Philipp Gude (CSO, GUDE Systems GmbH) über unternehmerische Führung.

Generationenübergreifender Austausch

Der dritte Tag der Tagung war dem generationenübergreifenden Austausch gewidmet. Im Domforum leitete Benjamin Heidkamp das zweite Tagungspodium. Hermann-Josef Johanns berichtete von seiner Tätigkeit als wichtiger Mitarbeiter des Kölner Erzbistums. Nach Stationen bei der Deutschen Krankenversicherung in Berlin und dem Kölner Gerling-Konzern kam das Angebot, den berühmten und für viele Katholiken prägenden Weltjugendtag 2005 samt Besuch von Papst Benedikt XVI. zu organisieren. So wurde Johanns zu einem zentralen Mitarbeiter des Erzbistums –

auch bei der Organisation des Eucharistischen Kongresses 2013 oder als Geschäftsführer des Domradios in schwieriger Zeit. Sein Zeugnis zeigte zweierlei. Erstens: Führung von Mitarbeitern braucht Vertrauen und Nächstenliebe. Zweitens: Auch bei beruflichem Erfolg ist Gott guter Ansprechpartner. „Ich muss bei irgendeinem danke sagen“, so Johanns.

Einheit und Identität über Kulturgrenzen hinweg

Nadia von Oesterreich, Head of People & Culture beim Cleantech-Start-up MAGNOTHERM, erzählte von den zwei Performance Reviews, die sie täglich durchführe – in Verantwortung vor ihrem Arbeitgeber und in Verantwortung vor Gott. „Gott hilft mir!“ Zugleich betonte sie den Wert von Familie und Freunden: „Karriere ist eine Sache, aber es geht auch darum, wer links und rechts neben mir ist.“ Die wichtige Rolle des Glaubens im Beruf unterstrich auch Dr. Harald Rubner, Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe Köln, CFO bei Power2Polymers und Senior Partner Emeritus bei BCG, wo er ein christliches Netzwerk mitbegründete. In schwierigen Lagen habe Rubner um Antworten gebetet – und diese auch erhalten. Auf seinen weltweiten Dienstreisen habe er zudem stets Wert darauf gelegt, den Gottesdienst zu besuchen. Trotz aller Unterschiede in der Weltkirche sei die katholische Kirche „eine Institution, die über kulturelle Unterschiede hinweg Einheit und Identität generiert“ – und die er in seinem Leben nicht habe missen wollen.

Nathanael Feder, Arzt und Praxisgründer, berichtete, wie christliche Werte in seinem ärztlichen Alltag ganz konkret, von menschlichem Angesicht zu Angesicht, gelebt werden – und welche unerwarteterweise Hoffnung spendenden Erfahrungen er in seiner Praxis schon gemacht hat. Thilo Stoll, Senior Projektleiter in der Sportwagenbranche und Lehrbeauftragter, verdeutlichte, dass wertvolle eigene Erfahrungen Ansporn sein können und sollten, der Welt Wertschätzung zurückzugeben: ob im Umgang mit Kunden oder in der Weitergabe von Wissen.

Marco Fetke



Foto: Markus Jonas

Ist Geld gerecht?

Lars Schäfers zu einer fundamentalen Frage der Katholischen Soziallehre

In einem Online-Talk, zu dem die Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen und der Junge BKU im November 2024 eingeladen hatten, ging es um die Frage, ob Geld „gerecht“ sein kann. Lars Schäfers, Generalsekretär von Ordo socialis, hielt dazu diesen Impulsvortrag. Im BKU Journal 2|2025 folgt ein Beitrag der Theologin Dr. Aleksandra Brand, die auch beim Online-Talk zum Thema sprach.

Bevor wir fragen, ob Geld gerecht ist, ist zu fragen, was Geld eigentlich ist. Angesichts zahlreicher Definitionsversuche wird Geld volkswirtschaftlich inzwischen vor allem von seinen Funktionen her definiert. Die Tausch- und Zahlungsmittelfunktion besagt, dass Geld bei Güter- und Dienstleistungskäufen allgemein akzeptiert wird. Ohne diese Eigenschaft ist eine vernetzte und arbeitsteilige Wirtschaft mit Spezialisierung schwerlich vorstellbar. Die Wertaufbewahrungsfunktion bezieht explizit die zeitliche Perspektive mit ein und verweist auf die Wertbeständigkeit bzw. den Vermögenscharakter von Geld. Die Funktion der Recheneinheit bezieht sich darauf, dass durch Geld ein Wertmaßstab geliefert wird, mit dem einzelne Güter miteinander verglichen werden können.

Geld ist dabei nicht nur aus volkswirtschaftlicher, sondern auch aus katholischer Sicht weder von Natur aus schlecht noch an sich gut. Es kommt darauf an, wie es verwendet wird. Geld ist erst mal moralisch neutral. Es ist ein Werkzeug, das je nach seiner Nutzung Gutes bewirken oder Schaden anrichten kann. Die Gerechtigkeit im Umgang mit Geld hängt davon ab, wie es erworben, verwendet und verteilt wird.

Die Kirchenväter und mittelalterlichen scholastischen Theologen haben sich ausführlich mit dem Thema Geld und Reichtum auseinandergesetzt. Ihre Schriften spiegeln die grundlegende Spannung zwischen dem Nutzen des Geldes und den Gefahren, die es für das geistliche Leben darstellt, wider.

Die Kirche anerkennt aufbauend auf diesen Lehren das Recht auf Privateigentum, betrachtet es jedoch nicht als absolut: Privateigentum ist gerecht, wenn es der menschlichen Person dient und ihr ermöglicht, in Würde zu leben. Aber: Das Recht auf Privateigentum ist eingeschränkt durch das Prinzip der „universalen Bestimmung der Güter“: Alle Güter der Erde sind von Gott für alle Menschen geschaffen. Wer mehr besitzt, ist moralisch verpflichtet, mit den weniger Begünstigten zu teilen. Papst Leo XIII. formuliert es in der ersten Sozialenzyklika von 1891 so: „Die Menschen sind daher in der Ausübung des Eigentumsrechts nicht nur an sich selbst gebunden, sondern auch an die Allgemeinheit, welche das Wohl aller anstrebt“ (Rerum Novarum, Nr. 28).

Für die Ordnung der geldbasierten Wirtschaft bedeutet das: Die Katholische Soziallehre vertritt kein bestimmtes „christliches“ Wirtschaftsmodell. Jedoch hat insbesondere Papst Johannes Paul II. unterstrichen, dass eine freie Marktwirtschaft mit der unverzichtbaren Rolle des Geldes grundsätzlich positiv zu bewerten sei, da sie „das wirksamste Instrument für die Anlage der Ressourcen und für die beste Befriedigung der Bedürfnisse“ darstelle. Zentral ist die Formulierung der Enzyklika „Centesimus annus“ (1991), in der „die grundlegende und positive Rolle des Unternehmens, des Marktes, des Privateigentums und der daraus folgenden Verantwortung für die Produktionsmittel“ gewürdigt wird, sofern eine Marktwirtschaft nicht schrankenlos,

sondern durch eine solide Rechtsordnung eingeehgt ist. Denn ein vom Wettbewerbsprinzip geprägter Markt kann als „ein wirkungsvolles Mittel“ betrachtet werden, „um wichtige Ziele der Gerechtigkeit zu erreichen“.

Das „Gerechte“ an Geld im heutigen wirtschaftlichen Kontext liegt also nicht nur in seiner Funktion als Tauschmittel, sondern auch in seiner Fähigkeit, als Motor für Investitionen, Innovationen, Kapitalbildung und Marktfunktion zu wirken. In der modernen Wirtschaft unterstützt Geld den globalen Handel, fördert technologische Fortschritte und hilft dabei, wirtschaftliche Risiken zu steuern und zu stabilisieren. Es ist daher eine fundamentale Grundlage des wirtschaftlichen Fortschritts und der sozialen Entwicklung.

Denn marktwirtschaftlich geschaffener Wohlstand soll mithilfe des Sozialstaates möglichst allen in der Gesellschaft zugutekommen, besonders jenen, die von sich aus nicht befähigt sind, am Markt teilzunehmen. Solidarität als Sozialprinzip ist demnach als rechtlich zu garantierende Pflicht zu verstehen, dass sich nicht der Einzelne allein, sondern die ganze Gesellschaft und ihre Institutionen für das Wohl aller einsetzen. Solidarität begründet nach diesem Verständnis den Anspruch jedes Menschen, bei Bedürftigkeit von der Gemeinschaft beziehungsweise vom Staat die Hilfe zu erhalten, die es ihr oder ihm ermöglicht, sich im Sinne der Subsidiarität wieder selbst helfen zu können.

Ein etwas anderer Grundton prägt dagegen die Grundlegung der Wirtschaftsethik von Papst Franziskus, der bei seiner in seinem ersten Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ (2013) enthaltenen Kritik an Fehlformen der marktwirtschaftlichen Ord-

nung den viel zitierten Satz formulierte: „Diese Wirtschaft tötet.“ Geld soll nicht zur Spaltung der Gesellschaft führen, sondern zur Einheit und Zusammenarbeit beitragen. Papst Franziskus schreibt: „Die Wirtschaft tötet, wenn sie den Menschen zum Mittel für den Profit macht und die armen und schutzlosen Menschen unterdrückt“ (Evangelii Gaudium, Nr. 53).

Kriterien für gerechtes Geld: Auf Basis der kirchlichen Soziallehre kann man klare ethische Maßstäbe formulieren, um die Gerechtigkeit im Umgang mit Geld zu bewerten.

Gerechter Erwerb: Geld muss auf moralisch rechtmäßige Weise erworben werden. Illegale oder unmoralische Praktiken wie Diebstahl, Betrug oder Ausbeutung von Arbeitskräften sind Sünden. Auch der übermäßige Fokus auf Gewinnmaximierung auf Kosten von Menschen oder der Umwelt wird als ungerecht kritisiert.

Gerechte Verteilung: Geld und Reichtum sollten nicht nur bei wenigen konzentriert sein. Eine extreme Ungleichheit wird als Widerspruch zur Gerechtigkeit angesehen. Die Katholische Soziallehre betont die Verpflichtung zur Umverteilung, insbesondere durch Almosen, Spenden und soziale Systeme, um die Bedürfnisse der Armen zu berücksichtigen.

Gerechte Verwendung: Geld sollte nicht gehortet werden, sondern im Dienst des Gemeinwohls stehen. Es ist ungerecht, Reichtum zu verschwenden, während andere in Not leben. Papst Franziskus ruft in „Laudato Si“ (2015) zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Geld auf, der letztlich soziale und ökologische Aspekte gleichermaßen berücksichtigt.

Lars Schäfers

Geld ist eine fundamentale Grundlage des wirtschaftlichen Fortschritts und der sozialen Entwicklung.



Urlaub im Kloster


KLOSTER ARENBERG
erholen • begegnen • hellen

Inmitten einer von Hektik getriebenen Welt ist unser Kloster ein Ort der Ruhe, an dem Leib und Seele neue Kraft schöpfen dürfen.

Urlaub in klösterlicher Atmosphäre. Erholen Sie sich in unserem Vitalzentrum (Massagen, Sauna, Schwimmbad, Fitness und Entspannung).
Genießen Sie die herrliche Natur im weitläufigen Klosterpark oder lassen Sie sich von unseren spirituellen Impulsen anregen.

Kloster Arenberg
Cherubine-Willimann-Weg 1
D-56077 Koblenz
Tel. +49 (0) 261 - 6401- 0
Fax +49 (0) 261 - 6401- 3454
info@kloster-arenberg.de
www.kloster-arenberg.de

Dialoge und Impulse für mehr Soziale Marktwirtschaft

Rückblick auf das politische Engagement des BKU der letzten Monate

Für den Bund Katholischer Unternehmer (BKU) ist nach der Wahl vor der Wahl. Ein Rückblick auf politisch turbulente Monate, die der BKU auf Grundlage der Katholischen Soziallehre mitgestaltete.

Als Anfang November klar wurde, dass die bis dahin Deutschland regierende Ampel-Koalition zerbrechen würde, lud das DOMRADIO den Bundesvorsitzenden des BKU, Dr. Martin Nebeling, zum Gespräch ein. „Wir als BKU sind die Stimme der Sozialen Marktwirtschaft und der Katholischen Soziallehre“, erklärte Nebeling damals. In der Politik der vergangenen Regierung habe er von beidem wenig sehen können. Folgerichtig rief er den damaligen Bundeskanzler Olaf Scholz zum baldigen Stellen der Vertrauensfrage auf.

ger, gingen gemeinsame Gebetsinitiativen mit über 100 christlichen Unternehmern und Führungskräften zurück, die den erhofften politischen Neuanfang geistlich zu begleiten suchten. Im vorliegenden Beitrag sollen einige der vielen Stationen dieses konstanten Engagements des BKU – vor und nach der Bundestagswahl – für unsere christlich fundierte Soziale Marktwirtschaft rekapituliert werden.

Der BKU nutzte die politischen Turbulenzen für programmatische Impulse

Die Monate, in denen das politische Deutschland erst der Vertrauensfrage und dann den Neuwahlen entgegenfieberte, nutzte der BKU vor allem für programmatische Impulse, welche die Katholische Soziallehre als Kompass in Krisenzeiten und für die Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft im Wahlkampf wieder stärker ins öffentliche Bewusstsein rücken sollten. Während der Wahlkampf teils von Polarisierung geprägt war, setzte der BKU dabei vor allem auch auf so konstruktive wie kritische Sacharbeit, den Dialog mit der Politik – etwa in einem Abendgespräch vor der Wahl mit Nathanael Liminski – und die Zusammenarbeit mit katholischen Partnern.

Mit Werner Schniederermann, BKU-Mitglied und Sprecher der Kolping-Initiative „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“, und der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) wurden Briefe und Statements zur Stärkung der Sozialpartnerschaft als zentraler Säule der den sozialen Frieden sichernden Sozialen Marktwirtschaft und als ordnungspolitischer dritter Option zwischen staatlichem Interventionismus und Wettbewerbsverzerrungen erarbeitet. Neben aufmerksamen Reaktionen aus der Politik mündete diese in der Tradition der Katholischen Soziallehre stehende Bemühung des BKU auch in einem erfolgreichen gemeinsamen Antrag im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) auf dessen Vollversammlung im Mai dieses Jahres. Nicht minder in der Tradition der Katholischen Soziallehre stand das andere fachliche Schwerpunktthema dieser Monate, das sich gut mit der Sozialpartnerschaft verknüpfen ließ. Um es mit Worten Julius Kardinal Döpfners zu sagen: „Wohnbau ist Dombau“.

Auch für den BKU ist Dombau Wohnbau – besonders familienpolitisch



Gemeinsam mit über 100 Verbänden rief der BKU kurz vor der Wahl zum Wirtschaftswarntag auf. Foto: Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft

Doch dabei hatte der BKU es nicht belassen. Die anstehenden Neuwahlen sah der katholische Unternehmerverband trotz der schweren wirtschaftlichen Krise als Chance für einen politischen Kurswechsel. Von da an lief die programmatische und politische Arbeit im BKU auf Hochtouren. Am laufenden Band wurden Briefe an Abgeordnete geschrieben, Gespräche an der Schnittstelle zwischen Politik, Wirtschaft und Kirche geführt, Gastbeiträge verfasst, Interviews gegeben und Positionen erarbeitet.

Mithilfe der BKU-Arbeitskreise wurde schließlich auch ein Vorschlagskatalog für die Koalitionsverhandlungen erstellt. Auf den AK Christliche Spiritualität und sein Mitglied Dr. Klaus Molzber-



Im Geiste dieses sozialetischen „Dombaus“ setzte sich der BKU anlässlich der anhaltenden Wohn- und Baukrise für eine dem Gemeinwohl verpflichtete – also ökologische, soziale, familienfreundliche und marktwirtschaftliche – Baupolitik ein. Die wegweisende Grundlage und zugleich der Startschuss dieses Engagements waren die gleichermaßen innovativen wie ganzheitlichen „Acht Impulse für den Wohnungsbau“ von BKU-Vorstandsmitglied Dr. Rüdiger Freiherr von Stengel, die im BKU Journal 2|2024 ausführlicher vorgestellt wurden und unter www.bku.de/artikel/8impulse nachgelesen werden können.

Ein Höhepunkt dieser Initiative war der gemeinsame Einsatz katholischer Verbände für eine familienfreundliche Baupolitik. Mit dem Familienbund der Katholiken (FDK) und dem Katholischen Siedlungsdienst (KSD) erarbeitete der BKU eine Stellungnahme, in der sowohl die „Acht Impulse für den Wohnungsbau“ Dr. von Stengels als auch Positionen des FDK und des KSD einfließen. In der gemeinsamen Mitteilung wurde eine familienfreundliche Baupolitik als „unverzichtbar für die demografische, soziale und wirtschaftliche und schließlich auch politische Zukunft unseres Landes“ bezeichnet.

Zugleich beteiligte sich der BKU, oft vertreten durch seinen medienpräsenten Bundesvorsitzenden Dr. Martin Nebeling, mit meinsungsstark an den tagespolitischen Debatten vor und nach der Bundestagswahl. Gesammelter Ausdruck dieses an der – nicht nur in Krisenzeiten unverzichtbaren – Katholischen Soziallehre orientierten Einsatzes ist der mit den Arbeitskreisen erarbeitete, 19-seitige „Vorschlagskatalog für mehr Soziale Marktwirtschaft in den Koalitionsverhandlungen 2025“, der über den diesem Beitrag beigelegten QR-Code oder unter www.bku.de/wp-content/uploads/BKU-Vorschlagskatalog_Stand-11.03.2025.pdf heruntergeladen und von bleibender Bedeutung ist.

Vorschläge für mehr Soziale Marktwirtschaft – und einen echten Kurswechsel

In diesem den Koalitionsverhandlern übersandten Vorschlagskatalog forderte der BKU Union und SPD vor allem dazu auf, einen klaren Kurswechsel hin zu besseren wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den Blick zu nehmen. Benannt wurde insbesondere der dringende Bedarf an einem entschiedenen Bürokratieabbau – flankiert von einer Flexibilisierung der Arbeitszeit. Während der BKU die Nachhaltigkeit als Prinzip der Katholischen Soziallehre anerkennt, wurden die ESG-Vorgaben für Unternehmen – zusammen mit den hohen Energiepreisen – als zunehmend erhebliche Belastung identifiziert. Hervorgehoben wurde zudem, dass grundsätzliche strukturelle Probleme – allen voran der Fachkräftemangel – vorrangig angegangen werden müssen, um in Deutschland wieder zu dem dringend nötigen Wirtschaftswachstum zu gelangen.

Auch migrationspolitisch sprach sich der BKU für ein Umdenken aus: Arbeitsmigration muss von irregulärer Migration in den Sozialstaat klar getrennt werden; Rückführungen müssen künftig ebenso beschleunigt werden wie die Eingliederung qualifizierter ausländischer Arbeitskräfte in den Arbeitsmarkt. Reformbedarf sah der BKU darüber hinaus mit Blick auf die Sozialversicherungen, deren Umlagefinanzierung generationengerecht neu zu gestalten ist. Zudem benannte der Katalog die Notwendigkeit grundlegender Reformen in der Bau-, Energie-, Gesundheits- und Entwicklungspolitik – Politikfelder, zu denen der BKU viele konkrete Vorschläge vorgelegt hatte, die neben dem BKU-Vorstand mit seinen wiederholten inhaltlichen Positionierungen, die im Katalog zusammengefasst wurden, vor allem auch auf die fachkundige Mitarbeit der Arbeitskreise unter Leitung von Dr. Martin Nebeling (Soziale Ordnung), Peter Zur (Gesund-

heitswirtschaft), Dr. Thomas Tietz (Energie und Nachhaltigkeit) sowie Marcus Wilp (Steuerrecht) und Nachfolge (Maximilian Mertens und Lioba Heinzler) zurückgehen.

Zentrale wirtschaftliche und soziale Probleme sind noch ungelöst

Mit den Koalitionsverhandlungen zwischen CDU und SPD kam dann auch die Ankündigung einer massiven Schuldenaufnahme. Trotz des großen Investitionsbedarfs in Verteidigung und Infrastruktur sprach sich der BKU dagegen aus, Schulden in Billionenhöhe auf Kosten der nachfolgenden Generationen aufzunehmen. Stattdessen betonte der BKU, dass im Sinne von Solidarität und Subsidiarität bestehende Staatsausgaben effizienter zu gestalten und neue Ausgaben wirksam zu begrenzen sind. Der BKU hielt zugleich fest: Wenn die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen besser werden, steigt auch die private Investitionsbereitschaft wieder. Zudem müssten die Koalitionspartner Kompromissbereitschaft an den Tag legen – die SPD mit Blick auf Wirtschaft und Migration, die CDU mit Blick auf die Sozialpartnerschaft. Denn aus Sicht des BKU kann sich die Koalition weder einen Mangel an Entschlossenheit in der Wirtschafts- und Migrationspolitik leisten noch eine weitere Schwächung des gesellschaftlichen Zusammenhalts durch verschärfte soziale Unsicherheiten, die durch eine Stärkung von Sozialpartnerschaft und Tarifbindung eingedämmt werden können.

Der BKU bewertete jedoch auch nach Abschluss der Koalitionsverhandlungen zentrale wirtschafts- und sozialpolitische Herausforderungen als nicht hinreichend adressiert. Die Beitragsbasis der Sozial- und Rentenkassen ist durch die demografische Entwicklung weiterhin gefährdet. Wieder wies der BKU auf die zusätzliche Belastung künftiger Generationen durch das Schuldenpaket in Billionenhöhe hin – ein Schritt, der das öffentliche Vertrauen in die neue Regierungskoalition bereits früh untergraben habe.

Koalitionsvertrag hat deutliche Schnittmengen mit BKU-Vorschlagskatalog

Denn stabile Staats- und Sozialkassen sind für den BKU kein bloßes Beiwerk, sondern nötiges Fundament eines echten Kurswechsels – genauso wie eine Stärkung der Standortbedingungen. Vor allem bei Steuerlast und Lohnnebenkosten bestünde dringender Handlungsbedarf. Die Verankerung von Sozialpartnerschaft und Tarifbindung im Koalitionsvertrag fiel nach Einschätzung des BKU zu vage aus. Statt weiterer staatlicher Eingriffe in den Mindestlohn fordert der BKU, die Sozialpartner in ihrer autonomen und effektiven Aufgabenerfüllung zu stärken, um die gesellschaftliche Akzeptanz der Sozialen Marktwirtschaft dauerhaft zu sichern.

Kritisch sieht der BKU insbesondere die geplanten Regelungen zum Tariftreuegesetz. Diese würden drohen, ein bürokratisches

Ungeheuer zu schaffen und den Dritten Weg kirchlicher Träger in seiner Substanz anzugreifen. Gleichzeitig enthält der Koalitionsvertrag aus Sicht des BKU deutliche inhaltliche Schnittmengen mit dem BKU-Vorschlagskatalog – etwa in Bürokratieabbau, Digitalisierung, Arbeitszeitflexibilisierung sowie bei der Trennung von qualifizierter Arbeitsmigration und irregulärer Zuwanderung in den Sozialstaat. Auch in der Bau- und Gesundheitspolitik ergeben sich Anknüpfungspunkte. Die angekündigte Wohneigentums-offensive für Familien greift zentrale BKU-Forderungen auf. Gleiches gilt für Maßnahmen zur Entbürokratisierung und Ambulantisierung im Gesundheitswesen. Positiv bewertet der BKU zudem die geplante Öffnung der Infrastruktur für privates Kapital, die Einrichtung eines Deutschlandfonds, neue Gründungsförderungen sowie eine stärker interessenorientierte Entwicklungszusammenarbeit. All diese Punkte entsprechen Kernforderungen, die der BKU bereits frühzeitig eingebracht hat.

Der BKU scheute weder heftige Kontroversen noch die große Bühne

Neben den vielen konstruktiven Vorschlägen und der politischen Sacharbeit blieb der BKU immer wieder am Puls der Ereignisse – auch der kontroversen. Als katholische Vertreter etwa die Union für gemeinsames Abstimmen mit der AfD kurz vor der Wahl kritisierten, wandte sich der BKU öffentlichkeitswirksam gegen eine solche Ablehnung guter politischer Initiativen allein wegen unerwünschter Zustimmung. Statt mit politischen Blockaden die Demokratie zu gefährden, gelte es, Sachpolitik in christlicher Verantwortung zu betreiben und Vertrauen in die Resilienz der demokratischen Ordnung zu zeigen.



QR-Code zum „BKU-Vorschlagskatalog für mehr Soziale Marktwirtschaft in den Koalitionsverhandlungen“

Und als die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) – ebenso kurz vor der Wahl – mit über hundert Verbänden zum Wirtschaftswarn-tag aufrief, um lautstark für entschlossene Wirtschaftsreformen zu werben, schloss sich der BKU der Initiative an – und landete mit seinen Mitstreitern in der Print-Ausgabe der WELT. Ohnehin agierte der BKU öffentlichkeitswirksam: von zahlreichen Medienauftritten bei katholischen Medien wie der Tagespost, DOMRADIO, katholisch.de oder der KNA bis hin zu ZEIT-Berichten, FOCUS-Online-Gastbeiträgen und einem Interview des BKU-Bundesvorsitzenden in der 19-Uhr-Ausgabe von ZDFheute am Pfingstmontag. Anlass des letzteren war die Forderung von Wirtschaftsvertretern, kirchliche Feiertage zu streichen. Vor Millionen Zuschauern betonte Nebeling: „Der BKU glaubt, wir würden hier ein Kulturgut opfern, um einen verpuffenden und nicht wirklich nachhaltigen Effekt zu erzielen.“ Bislang ist ein politischer Wille, kirchliche Feiertage zu streichen, nicht erkennbar. Dennoch gilt es gerade jetzt, angesichts einer Vielzahl von Krisen, stets aufs Neue für die geistigen, christlichen Grundlagen unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu werben. Darum ist auch für den BKU nach der Wahl jetzt schon wieder vor der Wahl.

Marco Fetke

Leitkultur und Moral

Neues Working Paper von Ordo socialis

Die Vereinigung zur Förderung der Christlichen Gesellschaftslehre Ordo socialis, wissenschaftliche Tochter des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU), hat ein neues Working Paper herausgebracht. Der Titel: „Leitkultur und Moral: Philosophische Hintergründe eines politisch umstrittenen Begriffs“.

In dem Beitrag erklärt Prof. Dr. Dr. Christian Göbel, Professor für Philosophie an der Assumption University (USA) und Dozent für Ethik an der Führungsakademie der Bundeswehr, warum eine Leitkultur kein nationalistisches Konzept, sondern als sittliche Werteordnung die Grundlage für eine stabile Demokratie ist. Göbel argumentiert, dass die Freiheitlich-Demokratische Grundordnung (FDGO) auf einer tief verwurzelten Wertebasis ruhe. „Der Bürgergeist, den die CDU mit ihrem neuen Grundsatzprogramm fördern will, hat in der Freiheitlich-Demokratischen Grundordnung einen den deutschen Staat transzendierenden, universellen Werterahmen.“

„Der Bürgergeist hat in der Freiheitlich-Demokratischen Grundordnung (FDGO) einen den deutschen Staat transzendierenden, universellen Werterahmen.“

Dieses Fundament sei nicht von Politikern konstruiert worden, sondern habe sich über Jahrhunderte entwickelt, indem es die sittliche Kultur des Menschen geformt und in eine tragfähige Gesellschaftsordnung überführt habe. Die FDGO stehe in einer langen Traditionslinie und verbinde antike Tugendethik, neuzeitliche Menschenrechtsethik und christliche Naturrechtsethik. Sie gewährleiste die Achtung der Würde jedes Menschen und setze sie ins Zentrum des Handelns.

Migration und Kriminalität – eine Frage der Moral?

Die deutsche katholische Friedensethik wiederum verbinde den Schutz der FDGO mit der Idee eines „Gerechten Friedens“, die wehrhafte Demokratie und Katholische Soziallehre zusammenführe. Konflikte sollten nicht nur verhindert, sondern durch wertebasierte Politik entschärft werden. Doch diese Werte seien nicht selbstverständlich, sondern müssten vermittelt werden. „Um solche Kultur zu entwickeln, braucht es Bildung“, so Göbel. Neben Fachwissen sei eine sittliche und staatsbürgerliche Persönlichkeitsbildung entscheidend, um demokratische Prinzipien lebendig zu halten.

Das Working Paper befasst sich auch mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen, darunter Migration und Kriminalität. Kriminalstatistiken zeigten, dass „zu viele Verbrechen in Deutschland von Menschen mit Migrationshintergrund begangen werden“. Armutskriminalität könne das Phänomen jedoch nicht hinreichend erklären: „Niemand ist Sklave seiner Umstände.“ Vielmehr spiele hier fehlende Vermittlung sittlicher Werte eine zentrale Rolle – Kriminalität sei keine Frage des Wohlstands, sondern der Moral. Schulen trügen eine besondere Verantwortung, insbesondere in der präventiven und integrativen Arbeit mit einkommensschwachen Migrantenfamilien.

Zusammenhalt durch gemeinsam er- und gelebte Kultur

Die Frage der Leitkultur spiele ebenfalls eine Schlüsselrolle in der Integrationsdebatte. Das CDU-Grundsatzprogramm unterscheide zwischen einem fundamentalistischen Islam, „der unsere Werte nicht teilt“, und Muslimen, „die unsere Werte teilen“. Wer sich zu den Grundwerten der FDGO bekenne, sei Teil der Gesellschaft. Gleichzeitig fordere das Programm Maßnahmen zur religiösen Bildung, etwa durch eine Imam-Ausbildung an deutschen Universitäten, um eine Werteintegration zu unterstützen.

„Leitkultur ist kein Instrument der Abgrenzung, sondern der Integration.“

Neben externen Herausforderungen durch Migration oder geopolitische Verschiebungen thematisiert Göbel auch innere Bedrohungen der FDGO. „Natürlich gibt es Antidemokraten nicht nur unter Islamisten.“ Extremistische Strömungen gefährdeten die Grundordnung ebenso von innen. „Die CDU fordert eine ‚wehrhafte Demokratie‘.“ Der Rechtsstaat müsse entschlossen handeln, um seine Grundwerte zu verteidigen.

Göbels Fazit: Leitkultur ist kein Instrument der Abgrenzung, sondern der Integration. „Das erklärte politische Ziel der CDU ist ein gesellschaftliches: Zusammenhalt durch eine gemeinsam er- und gelebte Kultur.“ Wer die gemeinsamen Werte teile, sei eingeladen, Teil dieser Gesellschaft zu sein. Marco Fetke

Mit Gestaltungswillen und Zuversicht

Clemens Nebel, kooptiertes BKU-Vorstandsmitglied, berichtet von seiner ersten Teilnahme am Kongress Christlicher Führungskräfte (KCF) in Karlsruhe.

Seit vielen Jahren schon wollte ich den KCF, den Kongress Christlicher Führungskräfte besuchen. Interessante Impulse von hochkarätigen Referenten, Austausch mit anderen Führungskräften und das Erleben, dass christliche Werte für Menschen in Führungspositionen hochaktuell sind und einen wertvollen Kompass für die Gestaltung von Wirtschaft und Arbeit bieten – das war meine Erwartungshaltung. Und um es vorwegzunehmen: Diese Erwartung hat sich voll erfüllt.

Dazu kam noch die Erfahrung, selbst als Referent auf dem Kongress zu sein. Gemeinsam mit Dr. Rüdiger von Stengel durfte ich für den BKU ein Seminar halten zu meinem Herzensthema: „Mit Werten Werte schaffen“. Anhand des von mir entwickelten effectio-Führungsmodells haben wir das Zusammenspiel von Leistungsbeitrag und Werten und den dazu relevanten Führungsaufgaben dargestellt und daraus konkrete Handlungsempfehlungen

katholische Theologe und Philosoph Dr. Johannes Hartl in seiner Eröffnungs-Keynote an. „Wie kommen wir zu einer gesunden Leistungsorientierung?“, so fragte er und ging dann auf die wichtigen Tugenden Mut und Hoffnung ein. Symptomatisch für die Atmosphäre auf dem KCF war, dass Hartl dafür immer wieder spontan Applaus bekam. Dass in Zeiten, wo das Christliche in Deutschland auf dem Rückzug zu sein scheint, gerade bei christlichen Führungskräften eher Gestaltungswille und Zuversicht zu erkennen sind, war bemerkenswert.

Neben den interessanten Reden, Podien und Seminaren waren es die vielen persönlichen Gespräche, die sehr bereichernd waren. Mit vorher oft unbekannt Menschen in einen Austausch zu kommen, der sehr schnell auf die Bedeutung des Glaubens für das eigene Leben und Arbeiten zu sprechen kommt, erzeugte schnell das Gefühl einer starken Gemeinschaft. Diesem Ziel dienten auch die im Vorraum des Kongresses eingerichteten Messestände, auf denen die Kongressbesucher an den Ständen christlicher Initiativen mit den Initiatoren und Gleichgesinnten ins Gespräch kamen. So entspann sich ein Netzwerk der Evangelisierung.

Vertieft wurden diese Gespräche auch in themenbezogenen Zusammenkünften in den angegliederten Seminarräumen, zu denen man sich auch schon im Vorfeld ein Programm zusammenstellen konnte. Unser BKU-Mitglied David Dekorsi organisierte hier ein Mentoring für Nachwuchsführungskräfte. Gespannt dabei war ich, wie ich als Katholik auf einem ja eher evangelisch-evangelikal geprägten Kongress aufgenommen werde. Ja, es gab bei Gesprächspartnern die Momente der Überraschung: „Ach, katholisch ...“, „Bund Katholischer Unternehmer, aha ...“. Meistens war diese Überraschung allerdings schnell überwunden und es kam zu einem von Wertschätzung geprägten Gespräch, das die gemeinsame Basis im Glauben an Jesus Christus betonte.

Abschließend möchte ich noch ein großes Kompliment für die Organisation des Kongresses in Karlsruhe aussprechen. Von der Vorbereitung für die Referenten über den kompletten Veranstaltungsverlauf bis zur Nacharbeit mit einem kleinen schokoladigen Dankeschön war das eine sehr professionelle und immer freundlich angenehme Zusammenarbeit. Herzlichen Dank dafür und gerne wieder beim nächsten KCF 2027 in Leipzig.

Clemens Nebel



Gut vertreten war der BKU beim Kongress Christlicher Führungskräfte in Karlsruhe. Neben Clemens Nebel und BKU-Vorstandsmitglied Dr. Rüdiger von Stengel, die vor 350 Teilnehmern sprachen, hielt auch Hermann Binkert, Gründer von INSA-CONSULERE und Vizevorsitzender der BKU-Diözesangruppe Erfurt, einen Vortrag. Am BKU-Stand führten Hans-Peter Meinhardt und Silke Eisenmenger zahlreiche Gespräche.

Foto: Hans-Peter Meinhardt

lungen für die Führungsarbeit abgeleitet. Rüdiger von Stengel unterfütterte das mit eindrucksvollen, praktischen Beispielen aus seinem Unternehmen, der Art-Invest Real Estate, einem Immobilien-Investor und Projektentwickler. Am Beispiel wurde deutlich, dass verantwortliches Unternehmertum, basierend auf einem christlichen Menschenbild, ein solides Fundament für nachhaltigen Unternehmenserfolg darstellt. Es war wertvoll zu erleben, dass wir in den folgenden zwei Kongresstagen immer wieder auf das Seminar angesprochen wurden.

Dass neben Werten auch die Arbeit und Leistung positiv konnotiert sein sollten, dass es der Würde des Menschen entspreche, zu arbeiten und die Welt zu gestalten, sprach schon der

Sterben mit Würde – Wunsch oder Wirklichkeit?

Der BKU auf der Pflegefachtagung in Halle

Ist ein Sterben mit Würde heute Wunsch oder Wirklichkeit? Das war die titelgebende Leitfrage der zusammen mit dem BKU organisierten Pflegefachtagung des Verbandes der Krankenhausesdirektoren und der Fachgruppe Pflegeeinrichtungen am 4. April in Halle.

Eröffnet wurde die Tagung von Peter Zur, der nicht nur Vorsitzender der Fachgruppe Pflegeeinrichtungen und Geschäftsführer der Caritas-Sozialverbund gGmbH in Magdeburg ist, sondern auch die BKU-Diözesangruppe Magdeburg sowie den neuen BKU-Arbeitskreis Gesundheitswirtschaft leitet.

Impulse als BKU-Vertreter setzten auf der Tagung und im persönlichen Austausch BKU-Geschäftsführer Hans-Peter Meinhardt, PD Dr. Dr. Kai Witzel, Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe Fulda und Mitglied des BKU-Vorstands, Heinrich von Wulfen, Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe Hamburg und Mitglied im Arbeitskreis Gesundheitswirtschaft, und Dr. Jörg Höwer aus der BKU-Diözesangruppe Berlin.

Auf der Agenda standen unter anderem der Umgang mit assistiertem Suizid als Herausforderung für die Pflege, die Gestaltung der letzten Lebensphase sowie Lebens- und Sterbebegleitung durch Ambulante Hospizdienste.

Für den BKU war die gesundheitspolitisch wie bioethisch hochrelevante Tagung zugleich eine wichtige Gelegenheit



Die Pflegefachtagung des Verbandes der Krankenhausesdirektoren und der Fachgruppe Pflegeeinrichtungen wurde zusammen mit dem BKU organisiert.

zum Austausch mit Führungskräften von Krankenhaus- und Pflegeeinrichtungen, die mit dem Arbeitskreis Gesundheitswirtschaft einen Ansprechpartner und eine Plattform im BKU haben.

Auch im BKU-Vorschlagskatalog für die Koalitionsverhandlungen war der Arbeitskreis mit einem eigenen Kapitel vertreten. Forderungen sind unter anderem die wirtschaftliche Stabilisierung der Gesundheitswirtschaft, Fachkräftesicherung, Bürokratieabbau, Digitalisierung, Notfallmanagement, Krisenvorsorge und nachhaltige Reformen.



Der stark im BKU engagierte Peter Zur, Geschäftsführer der Caritas-Sozialverbund gGmbH Magdeburg, sprach über das Sterben in Würde.



BKU-Mitglied Kai Witzel setzte als Referent bei der Pflegefachtagung in Halle Akzente.

Fotos: BKU

Im Fokus: Das Verhältnis von Politik und Glaube

Katholische Podcaster über ein lange vernachlässigtes Thema

Dieses Jahr kehrte ein Thema in den öffentlichen Diskurs zurück, um das es lange still gewesen war: das rechte Verhältnis von Politik und christlichem Glauben. Den Auftakt der Debatte markierte die Kritik katholischer Vertreter am migrationspolitischen Vorstoß von Friedrich Merz unmittelbar vor den Bundestagswahlen. Streitgegenstand war eine gemeinsame Abstimmung der Union mit der AfD. Der BKU hatte sich damals kritisch gegenüber dieser Ablehnung einer guten politischen Initiative allein aufgrund unerwünschter Zustimmung geäußert. Mit den Koalitionsverhandlungen geriet jene Woche mit ihren vermeintlich verhärteten Fronten zwar überwiegend in Vergessenheit – aber die Debatte blieb.

Jenseits der tagespolitischen Debatte versuchten sich katholische Podcaster daran, das Thema in tiefgründigen Audioformaten aufzuarbeiten. Der Podcast des Zentrums Glaube und Gesellschaft der Universität Fribourg erinnerte etwa daran, dass es über alle Lagergrenzen hinaus im Nächsten zuallererst den Bruder in der universalen Gotteskindschaft zu sehen gelte. Im Dialog mit ihrem deutschen Gast, Dr. Heiko Krenz, betonten die Schweizer Theologen Niklas Walder und Nicolas Matter zudem, dass oft gar nicht mehr klar sei, um welche Werte es dem west-



Zur Online-Version mit Links zu den Podcasts

lichen Wertediskurs überhaupt gehe. Christliche Werte würden bisweilen einfach mit liberalen Werten gleichgesetzt. Werte allein dürften dem politischen Christen aber ohnehin nicht genügen – vielmehr brauche es auch die Ausrichtung auf Christus.

Der deutsche Podcast „Medienapostel“ von Kirsten Mülach und Jan Wilhelm Witte wiederum hatte in einem Wahlspecial Prälat Dr. Peter Klasvogt als Gast geladen, der das christliche Menschenbild und die Verantwortung vor Gott als Grundpfeiler Christlicher Sozialethik

betonte. Zugleich stellte der Direktor des Sozialinstituts Komende Dortmund die auch im Böckenförde-Diktum enthaltene Gretchenfrage pluralistischer Gesellschaften: Wer sorgt für Zusammenhalt? Die Antwort: Hier seien Christen gefragt.

Die BKU-Mitglieder Dr. Jochen Reidegeld vom Institut für Theologie und Frieden (ithf) und Marcel Speker, Direktor am Ludwig-Windthorst-Haus, hieften das Thema in ihrem gemeinsamen Podcast „Friedensreiter“ auf eine internationale Ebene. Mit Blick auf autokratische Tendenzen in der Welt müsse Europa neben militärischer Aufrüstung auch weltanschauliche Zurüstung betreiben und eigene Werte nachschärfen. Die drei Produktionen zeigen: Die Katholische Soziallehre stellt gerade in Krisenzeiten eine unverzichtbare politische Ressource dar. Marco Fetke

Buchrezension:

Urworte des Evangeliums. Für einen neuen Anfang in der Katholischen Kirche

(Hg.: Bernhard Meuser, Christiana Reemts, Martin Brüske. Herder 2025, 22,00 Euro, ISBN: 978-3-451-60152-1)

Angesichts von Wirtschaftskrise und Profitabilitätsrückgängen erscheint ein „Weiter so“ vielen Unternehmen nicht mehr möglich. Stattdessen heißt die Devise in vielen Fällen: Zurück zum Kerngeschäft. Die Idee, durch eine solche Rückbesinnung nachhaltiges Wachstum zu erzielen, ist nicht neu. Im Jahr 2001 wurde das Buch „Profit from the core“ des Unternehmensberaters Chris Zook mit der Warnung vor einer falschen Diversifizierung des Kerngeschäfts zum Bestseller. Im BKU Journal 1|2024 war ein Text des Stuttgarter BKU-Vizevorsitzenden Dr. Bernhard Schirmers zu lesen, der aus Unternehmenssicht mit Blick auf die Kirchenkrise diagnostizierte: Die eigentliche Aufgabe des Pfarrers als „Brücke zu Gott“ kommt oft zu kurz. Dieser ökonomische Instinkt prägt auch das im Herder Verlag erschienene Buch „Urworte des Evangeliums. Für einen neuen Anfang in der Katholischen Kirche“. Mitherausgeber und YOUCAT-Gründer Bernhard Meuser nimmt in seiner Einleitung etwa kurz die Rolle eines Unternehmensberaters ein – und empfiehlt der Kirche mit Leadership-Guru Stephen Covey: „Put first things first.“ Damit ist das Grundprinzip der „Urworte“ umschrieben. Der „Ur-

worte“ selbst werden 15 genannt: Jesus, Liebe, Volk und Wort Gottes, Heiliger Geist, Rettung, Eucharistie, Verkündigung, Leib, Sakrament, Jünger, Gebet, Mission, Umkehr, Freude sowie Maria als christliches Urbild. Den Verdacht, die konziliare Überwindung der Trennung von Theologie und Pastoral zu hinterfragen, entkräftet Meuser. Vielmehr gehe es darum, die theologischen Grundlagen zu stärken, um die seelsorgerliche Praxis zu beleben. Das gelingt den 32 Autoren des Buches, darunter Prof. Dr. Peter Schallenberg, Franziska Harter, Bischof Stefan Oster und Prof. Dr. Ludger Schwienhorst-Schöneberger, unter anderem Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus folgend. Die Stoßrichtung: Glaubensmut statt Überanpassung und Laienapostolat statt Verwaltungs- und Betreuungskirche. Vor allem aber sind die aus der Initiative „Neuer Anfang“ hervorgegangenen „Urworte“ klare Katechese in Zeiten radikaler Begriffsunsicherheiten. Darin liegt ihre verbindende Kraft für eine polarisierte Kirche – und ihr Potenzial für eine Neuentdeckung des christlichen Fundaments unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, das gerade heute der Erinnerung bedarf. Marco Fetke

„Ein gutes Maß“ für ethische Investitionen

Hochkarätiges Finanzethik-Podium mit Vatikan-Dokument als Aufhänger

In einer hochkarätig besetzten Tagung unter dem Titel „Müssen oder dürfen? Verbindlichkeit contra Eigenverantwortung in der kirchlichen Geldanlage“ diskutierten Experten in Köln auf Einladung der Pax-Bank am 18. März unter anderem über Maßstäbe für katholische Kapitalanleger.

Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit der Stiftung „Centesimus Annus pro Pontifice – Deutsche Sektion“ durchgeführt und hatte unter anderem das vatikanische Dokument „Mensuram Bonam“ (dt.: Ein gutes Maß) zum Anlass, das dieses Jahr – herausgegeben von der Deutschen Sektion der Stiftung „Centesimus Annus pro Pontifice“ (CAPP) – mit Kommentaren von Prof. Dr. Elmar Nass, Prof. Dr. Peter Schallenberg und Dr. Ulrich Schürenkrämer in deutscher Übersetzung im Herder Verlag erschienen ist. Das angesichts wachsender Macht internationaler Konzerne heute umso wichtigere Ziel des Dokuments: glaubensbasierte Maßstäbe für katholische Kapitalanleger.

Auf dem Podium diskutierten Peter Bohynik (Geschäftsführer, Österreichische Ordenskonferenz), Bernd Jünemann (Finanzdirektor, Erzbistum Berlin und Mitglied im Aufsichtsrat der Pax-Bank) sowie Kardinal Peter Turkson (Kanzler der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften und der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften), der maßgeblich an der Erstellung des vatikanischen Dokuments „Mensuram Bonam“ beteiligt war.

Weitere Diskutanten auf dem Podium waren Schwester Maria Schneiderhan (Ökonomin im Kloster Sießen und Mitglied im Ethik-Beirat der Pax-Bank), Claire Treinen von der ESG-Ratingagentur



ISS, Dr. Björn Borchers (Geschäftsführer der Verida Asset Management GmbH), Dr. Ulrich Schürenkrämer (Geschäftsführer der Machlaan GmbH und ehemaliger Deutschland-Koordinator der Stiftung „Centesimus Annus pro Pontifice“) sowie Prof. Dr. Riccardo Wagner (Kommunikationswissenschaftler, Autor, Professor für Nachhaltiges Management und Kommunikation an der Hochschule Fresenius in Köln und BKU-Mitglied).

Wagner fasste die Kernerkenntnisse der Veranstaltung auf seinem CSR-Fachblog „RW Sustainability“ zusammen. Demnach dürfe nachhaltige Finanzkommunikation „nicht nur aus Verboten bestehen“, sondern sollte „vor allem Verantwortung und Alternativen aufzeigen“. Die Soziallehre der Kirche

und „Mensuram Bonam“ böten Wagner zufolge ein „belastbares Fundament für eine differenzierte Debatte und nachvollziehbare und stringente Entscheidungen“.

Zudem würden Studien zeigen, dass glaubwürdige Finanzkommunikation nur dann funktionieren könne, „wenn Ausschlusskriterien klar definiert und mit positiven Impact-Strategien verbunden werden“. Schließlich könnten kirchliche Institutionen als Vorbilder in ethischer Geldanlage dienen: „Mit ihrem globalen Einfluss können kirchliche Banken und Stiftungen ethische Standards setzen, die über den eigenen Bereich hinaus wirken.“



Dominik Wullers
Ich bin Deutschland
Plädoyer für einen liberalen Patriotismus

Bruder Paulus Terwitte
Stark durch den Wandel
Halt, Orientierung und Zuversicht
in Zeiten der Veränderung



Die Bücher sind erhältlich unter www.bonifatius-verlag.de und überall wo es Bücher gibt

ISBN 978-3-98790-066-2
€ 22,00

ISBN 978-3-98790-070-9
€ 20,00

#secretpower: Der Glaube als Halt in Zeiten des Wandels

Lioba Müller, Vorsitzende des Jungen BKU, über ihren Glauben

Als GenZ bin ich mit vielem „vertraut“ – Schnelllebigkeit, Angebotsvielfalt, ständige Verfügbarkeit. Auch Krisen gehören längst dazu: Wirtschaftskrise, Corona, Klimawandel, Krieg in der Ukraine, Nahostkonflikt, humanitäre Katastrophen – die Welt verändert sich.

Nach einer Zeit des mehrheitlich globalen Miteinanders scheint der Wind auf dem internationalen Parkett nun rauer zu werden. Wirtschaftlich stehen wir in Deutschland mit Automobilindustrie, chemisch-pharmazeutischen Industrie und Maschinenbau vor großen Umbrüchen, die früher oder später Auswirkungen auf das Leben des und der Einzelnen haben. Wir bewegen uns auf Zeiten zu, in denen wir gefordert sein werden, neu umzudenken, flexibel und resilient zu sein.

Neben diesen exogenen Veränderungen, die mich als Mensch konkret in meiner Lebenswelt und meinen Zukunftsgedanken betreffen, bin ich auch als Person im Alltag gefordert. Wandel, Umbrüche, Zeiten des harten Arbeitens, Momente der Freude und des Glücks, das Erleben von Gutem wie von Schlechtem: All das gehört dazu. Einiges im Leben ist beeinflussbar, steuerbar, planbar – und doch gibt es vieles, das sich nicht vorhersehen lässt. Häufig sind es gerade diese Momente, die uns prägen. Wie gehe ich damit um? Was ist, wenn es manchmal einfach zu viel wird, ich gewisse Dinge nicht verstehe oder an Grenzen stoße? Oder ich einfach nur glücklich sein will und das Gefühl habe, just in diesem Moment bin ich es nicht? Für mich gibt der Glau-

be Antworten – #secretpower, die Halt und Stärke gibt.

Der Glaube ist mir Fundament, ist mir Orientierung und hilft mir, das Wesentliche im Leben nicht aus den Augen zu verlieren. Im Hier und Jetzt das Schöne zu sehen, den Alltag mit Freude zu bestreiten und mit Neugierde auf mein Gegenüber zu schauen, ist mir Anspruch an die Wirklichkeit.

Nicht, dass mir das immer gelingen würde – aber einen inneren Kompass zu haben und den Wunsch und die Sehnsucht, mit einem offenen, unvoreingenommenen Blick den Tag zu bestreiten, das ist, was trägt. Durch den Blick auf Christus weiß ich, ich bin geliebt, ich bin als Mensch angenommen, so wie ich bin und ich habe eine Aufgabe in dieser Welt.

Lioba Müller, Vorsitzende des Jungen BKU,
kooptiertes BKU-Vorstandsmitglied



Lioba Müller

Foto: privat



Neuer Anfang – für Mönche und für Unternehmer

2. BKU-Klostertag bei den Zisterziensern in Neuzelle

In unserer Einladung hieß es: „Die Reise dorthin ist für viele eine weite, doch der Lohn wird groß sein.“ Und so war es, denn wir 25 BKU-Pilger wurden mit der Erfahrung reich beschenkt, dass der Wahlspruch der Zisterzienser „Patent portae – magis cor“, das heißt: „Unsere Türen stehen offen – das Herz noch viel weiter!“ in Neuzelle wirklich gelebt wird.

Was „Neuer Anfang“ bedeutet, das konnten wir zunächst durch unseren BKU-Freund Johannes Kauka und unseren geistlichen Berater, Dr. Christian Stenz, in eindrucksvoller Weise erfahren!

Den ersten Impuls schenkte uns Johannes Kauka, Unternehmer aus Berlin, zum Thema: „Wie mich der Glaube als Herzblut-

Unternehmer prägte und trägt!“ Johannes Kauka berichtete, wie er in einer heilen Familie und Welt groß geworden ist und ihn Gott in Höhen und Tiefen auch seines beruflichen Lebens stets begleitet habe. „Fili dei sumus!“, d.h. „Kinder Gottes sind wir!“ ist Ausdruck seines Gottvertrauens. Das tägliche Gebet unseres Freundes dürfen wir hier wiedergeben:



Die Zisterziensermönche des Klosters Neuzelle sind bewusst in eine Region gezogen, wo der Katholikenanteil an der Bevölkerung nur drei Prozent beträgt.

Foto: Zisterzienserpriorat Neuzelle

**Herr, dieser Tag und was er bringen mag,
sei mir aus deiner Hand gegeben.
Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Du bist der Weg, ich will ihn gehen.
Du bist die Wahrheit, ich will sie sehen.
Du bist das Leben, lass mich umwehen.
Leid und Kühle, Glück und Glut, alles ist gut, so wie es kommt.
Gib, dass es mir frommt.
In deinem Namen, Herr, beginne ich!
Amen.**

Pater Kilian Müller OCist, Subprior und Ökonom im Kloster Neuzelle, überraschte uns mit einer Kombination von Vortrag und Rundfahrt zu seinem Thema: „Historie – Utopie – Vision: von der Barockkirche Neuzelle über die sozialistische Planstadt Eisenhüttenstadt zum Klosterneubau“. Eingangs bemerkte Pater Kilian schmunzelnd, er empfinde es als „geistlich riskant“, die DDR am Marienfest des 7. Oktober 1949 gegründet zu haben. In der Barockkirche formulierte der jung gebliebene Mönch einleitende Worte zu seinem Orden, den er als „Bau-Orden“ bezeichnete. Die

Stiftskirche nannte er eine „alte Dame mit ganz viel ‚make-up‘“. Die ursprünglich gotische Kirche wurde nämlich im 17. Jahrhundert barockisiert und im 18. Jahrhundert prachtvoll umgestaltet. Pater Kilian verwies auf die Emmaus-Perikope im Chorraum der Stiftskirche. Das bekannte Emmaus-Evangelium hat für die hiesigen Zisterzienser eine ganz besondere Bedeutung. Insofern unterscheidet Pater Kilian den Ort der Erkenntnis von dem Ort des Bleibens. Das trifft für die Ankunft und Klosterneugründung der hiesigen Zisterzienser ganz und gar zu.

Dazu sagt Pater Kilian an anderer Stelle Folgendes: „Neuzelle liegt vor den Toren Berlins an der polnischen Grenze in der brandenburgischen Diaspora mit nur rund drei Prozent Katholikenanteil. Im Umkreis von zwei Autostunden gibt es kein anderes Kloster mehr. Von Anfang an wurde deutlich, dass wir hier am richtigen Platz sind. Viele Begegnungen, kleine und große Wunder sowie zahlreiche Unterstützer bestärken uns darin bis heute. Da sich die historische Abtei seit 1817 in staatlichem Eigentum befindet und vielfach anderweitig genutzt wird, steht sie für eine klösterliche Nutzung nicht mehr zur Verfügung. Wie durch ein Wunder



fanden wir die Möglichkeit, 75 Hektar der im Mittelalter an die Zisterzienser gestifteten und 1817 enteigneten Klostergründe zurückzukaufen. Gemeinsam mit unserer Mutterabtei Heiligenkreuz, dem Bischof von Görlitz und dem Volk Gottes bauen wir hier allen Widrigkeiten dieser Zeit zum Trotz ein neues Kloster. Bereits jetzt schickt der Herr uns viele Interessenten und sogar schon den zweiten Novizen.“ (Quelle: Flyer Zisterzienserkloster Maria Friedenshort)

Dieses Kloster soll präzise 60 Stadien, also etwas mehr als elf Kilometer entfernt von der heutigen Stiftskirche entstehen – dieselbe Entfernung also wie von Jerusalem nach Emmaus. Gemeinsam haben wir Eisenhüttenstadt sowie besagtes früheres Stasi-Gelände erkundet. In Eisenhüttenstadt lebten früher 58.000 Einwohner, heute noch 24.000. Die zentrale Allee führt zum Hüttenwerk, passend zu dem Versprechen alter Zeiten „Stahl – Brot – Frieden“! Wir machten einen Spaziergang auf dem schon teilsanierten Waldgrundstück, auf dem der Klosterneubau erfolgen soll. Auf einem kleinen Hügel, dem höchsten Punkt des Geländes, steht ein Holzkreuz genau da, wo früher die Spionageantenne in den Himmel ragte. Ein guter Tausch. Die Zisterzienser errichteten an den Orten ihres Wirkens zunächst immer ein Holzkreuz ohne Korpus, quasi eine Inbesitznahme durch unseren Herrn Jesus Christus.

Den abschließenden dritten Impuls lieferte uns der geistliche Berater des BKU-Bundesverbandes, Dr. Christian Stenz. Diesen überschrieb er mit „Der große Neuanfang und die vielen kleinen Neuanfänge eines ehemaligen Managers, der Priester wurde“. Dr. Stenz ließ uns teilhaben an seiner bewegenden Berufungs-



Die Patres Isaak Maria Käfferlein und Kilian Müller OCist (oberes Foto, von links) posieren neben dem Kreuz, das an der Stelle einer Spionageantenne der Stasi steht. Unten: Die Pilger des BKU im Kloster Neuzelle.

Fotos: Michael Bommers



Das Kloster Neuzelle in Brandenburg ist das einzige Kloster im Umkreis von zwei Autostunden.

Foto: Adobe Stock

geschichte. In seiner Jugend prägten ihn besonders seine Großmutter, die trotz zahlreicher Schicksalsschläge in der Kriegs- und Nachkriegszeit nie am Glauben zweifelte, und seine Mutter, die ihm die Schönheit der Liturgie und die Kirchenmusik nahebrachte. Für seine Fragen zur Vergewisserung seiner Berufung fand er als Abiturient zunächst keinen richtigen Ansprechpartner. Alleine fehlte der Mut, der Berufung auf die Spur zu gehen – eine Lehre für den späteren Seelsorger, für seine spätere Seelsorgepraxis ein Hinweis, genau hinzuhören, wenn es gilt, Berufungen zu begleiten. Unter anderem bei dem großen französischen Pharmakonzern Sanofi machte er als Personalleiter in Deutschland und später in Asien eine gute Karriere. Doch seine Suche nach Sinn fand in den Eitelkeiten des Managerlebens keine Erfüllung. Durch Zeiten der Besinnung und Klostererfahrungen kam die Gewissheit der Berufung zum Priestertum und der Münsteraner Bischof Felix Genn nahm ihn als Priesteramtskandidaten auf. Dr. Stenz spricht von einem grundlegenden neuen Anfang im Jahr 2008. Bei seinem Impuls mahnte er dazu, den „eigenen Glauben in Konsequenz zu leben“. Im Hinblick auf sei-

ne derzeitige Tätigkeit als Bundespolizeipfarrer spricht er von „aufsuchender Seelsorge“, die man aber auch an anderer Stelle als Priester in dieser Zeit üben und pflegen sollte. Dieses tiefe Glaubenszeugnis eines Spätberufenen nahmen alle Anwesenden mit großer Dankbarkeit auf.

Unsere gemeinsame Wallfahrt nach Neuzelle hat mein Herz in besonderer Weise berührt. Es ist diese besondere Freundlichkeit und Aufmerksamkeit – mit uns, mit jedem und untereinander – die Treue und Disziplin im Gebet, der Sinn für das Schöne und eben die Spiritualität dieser jungen Zisterzienser-Pioniere, die meiner Frau und mir so nahe gegangen sind. Wenn es in diesen Tagen über unseren an Ostern verstorbenen Papst Franziskus heißt, er sei ein Mann gewesen, der den Glauben wahrhaft verkörpert habe, so kann man dies in aller Bescheidenheit wohl auch von diesen jungen Zisterziensermönchen behaupten. Sie leben in Gemeinschaft mit und für Gott und sind als solche gut erkennbar.

Michael Bommers

Als Missionare in Deutschland

Formen christlicher Spiritualität: „The Fellowship of Catholic University Students“ (FOCUS)

Die amerikanische „Fellowship of Catholic University Students“, kurz FOCUS, entsendet Jungakademiker nach Abschluss ihres Studiums an Hochschulen, um dort im Auftrag des örtlichen Bischofs junge Menschen in eine Beziehung mit Christus zu führen. Über seine eigene Geschichte und die von FOCUS berichtet hier David Hickson, Vorsitzender von FOCUS Deutschland und Direktor für Missionsentwicklung für FOCUS in Europa.

Das Christentum und seine Spiritualität helfen der Welt und dienen ihr. So habe ich es gesehen und erfahren. Ich hatte ein utilitaristisches Verständnis des Christentums. Die Liebe und Barmherzigkeit Jesu und die Einladung, in Ewigkeit bei Gott zu sein, sind das, was die christliche Spiritualität ausmacht. Ich wusste allerdings nicht, dass man Gott besser kennenlernen kann. Dies ist ein kleiner Teil meiner Geschichte über einen modernen „FOCUS-Missionar“, der Fragen stellte, die dann seinen Lebensweg verändern sollten.



David Hickson ist Vorsitzender von FOCUS in Deutschland. Er lebt mit seiner Frau Linda und seinen vier Kindern in Düsseldorf.

Foto: privat

Ich ahnte nicht, dass der Blick durch meine Linse als professioneller Fotograf auf einer Konferenz den abenteuerlichsten Schritt in meinem verwirrenden Leben einleiten würde, nämlich meine Rückkehr zu Gott und Seiner Kirche. Damals war ich 26 Jahre alt und hatte seit meinem fünften Lebensjahr keine Beziehung mehr zu meinem leiblichen Vater. Aus diesem Grund war ich verbittert und böse auf Gott, konnte dies aber nicht richtig ausdrücken.

Manche behaupten, Gott wirkt nicht mehr so wie zu Zeiten der Bibel, andere sagen, es gibt ihn gar nicht. Ich hatte früher ähnliche Vorstellungen im Kopf und ließ die Angst vor dem Unbekannten mein Leben bestimmen. Aus eigener Erfahrung weiß ich heute, dass er existiert und immer noch wirkt wie zu Lebzeiten Jesu.

Aus eigener Erfahrung weiß ich heute, dass Gott existiert und immer noch wirkt wie zu Lebzeiten Jesu.

Mein Leben begann sich zu verändern, als ich von einem jüngeren Mann, der gerade von der Universität kam, eine Frage gestellt bekam. Er war ein frisch verheirateter Laie, der an einer Universität als Missionar arbeiten wollte. Er lud mich ein zu beten und fragte, ob ich seiner Familie Geld spenden würde, damit er an der Universität missionieren könne. Ich sagte schließlich eine monatliche Geldspende zu, einfach, weil sie etwas taten, was ich nie tun würde. Sie folgten einem Ruf, vertrauten und baten um Hilfe. Einige Jahre lang achtete ich nicht besonders darauf, was sie taten, obwohl sie mir regelmäßig Rundbriefe per Post und ab und zu auch eine E-Mail schickten oder anriefen.

Damals war ich Lehrer für Spanisch und Französisch sowie Basketball- und Lacrosse-Trainer, diente Bedürftigen, bereitete mich auf mein Doktoratsstudium vor und hatte nebenbei ein erfolg-

reiches Fotounternehmen aufgebaut. Ich war sehr beschäftigt und hatte keine Beziehungen zu Menschen, die mich persönlich herausfordern würden. Der junge Missionar wurde unerwartet zu einem solchen Menschen.

Ich wurde eingeladen, bei dieser katholischen Veranstaltung für eine Organisation namens FOCUS (Fellowship of Catholic University Students) Fotos zu machen. Zufällig war es dieselbe Organisation, für die dieser junge Missionar arbeitete. Damals waren über 5.000 Studenten bei einer Glaubenskonferenz über Neujahr. Ich hatte noch nie so viel Freude erlebt und gesehen, schon gar nicht durch meine Linse. Ich hatte schon viele Familien, Hochzeiten und Veranstaltungen fotografiert, bei denen die Menschen glücklich sein sollten, aber das hier war anders und

nicht erzwungen. Die Neugierde drang in mein Herz. In der Nacht der eucharistischen Anbetung hatte ich Fotos geschossen und war dann auf die Knie gefallen. Ich sprach das ehrlichste Gebet, das ich bis dahin in meinem Leben gesprochen hatte. „Ich wäre bereit, ‚meinen Weg‘ zu verlassen und Deinem Weg zu vertrauen. Wenn Du da bist, musst Du mich einfach lehren, denn ich weiß nicht, wie ich vertrauen kann – vor allem nicht so wie diese Leute. Und ich habe keinen Frieden in meinem Herzen, um innezuhalten und zuzuhören. Hier bin ich, sende mich.“

Gott begann, dieses Gebet durch den jungen FOCUS-Missionar zu beantworten. Mit der in mir geweckten Neugierde rief ich ihn an und fragte ihn, was er den Studenten erzählt. Er malte ein Bild, um es zu erklären: „Wenn du eine Freundin hättest,



Die FOCUS-Team-Mitglieder mit ihren Familien leben in Passau.

die du nur einmal in der Woche siehst. Wenn du bei ihr wärest, dann aber nur körperlich und nicht emotional, wie lange würde diese Beziehung dauern und warum?“ Ich konnte ganz klar antworten, dass sie nicht lange halten würde, weil ich offensichtlich nicht an der Beziehung interessiert sei. Dann fragte er: „Wenn ich fragen darf: Wie ist deine Beziehung zu Gott?“ Ich hatte jedoch noch nie an eine „Beziehung“ zu Gott gedacht, weil er so entfernt war. Er fragte weiter: „Nehmen wir an, du willst dieses Mädchen heiraten, was würdest du im Umgang mit ihr anders machen?“ Ich konnte die Frage mit Blick auf Faktoren wie Zeit, Aufmerksamkeit und Intention leicht beantworten.

Dann verblüffte er mich: „Angenommen, du möchtest eine Beziehung zu Gott aufbauen, was würdest du dann tun?“ Ich war in einer gläubigen katholischen Familie aufgewachsen, hatte die Sakramente empfangen, konnte von Gott erzählen, aber ich konnte ihm keine Antwort geben. In meinem Hochmut fragte ich nur, was er denn seinen Studenten in dieser Situation sagen würde. Er antwortete mit einer Frage und sagte: „Wie lauten die verschiedenen Wörter für die Bibel?“ Ich antwortete mit „die gute Nachricht“, „die Heilige Schrift“, „das Wort Gottes“. Beim letzten Wort unterbrach er mich und sagte: „Genau: das Wort Gottes. Woher kommt dieses Wort?“. Aus dem Mund Gottes, war meine Antwort. Er sagte dann, dass dieses Wort heute, gestern und in Ewigkeit dasselbe ist und in unser Leben spricht, wie es ein Vater tut oder tun sollte, und dass er eine Beziehung zu jedem von uns aufbauen möchte.

Der junge Missionar hatte etwas in mir geweckt, eine tiefe Sehnsucht nach einer Beziehung zu meinem himmlischen Vater.

Dann erzählte er, wie er den Studenten an diesem Punkt hilft, mit Gott über die Heilige Schrift zu sprechen und sie zum regelmäßigen Gebet auffordert. Ich bat ihn, mich herauszufordern, und er lud mich ein, eine Passage dreimal hintereinander für insgesamt fünf Minuten durchzulesen, mit Pausen dazwischen. In diesen Pausen fragte er mich, worüber er als Vater in mein Leben als sein Sohn sprechen soll. Er forderte mich auf, dies zwei Wochen lang jeweils fünf Minuten lang zu tun. Dadurch begann sich meine Sichtweise auf alles zu verändern. Ich hörte nicht mehr nur mit meinen Ohren, ich begann vielmehr mit meinem Herzen zu hören, dass mein Vater mit mir sprach.

Der junge Missionar hatte etwas in mir geweckt, eine tiefe Sehnsucht nach einer Beziehung zu meinem himmlischen Vater. In diesem Moment habe ich mich auf den langen Weg gemacht, aus meiner Identität als Sohn heraus zu leben und nicht aus Angst, etwas für jemanden zu leisten, an den ich nicht ganz glau-

be. Was für ein Geschenk, das ich auszupacken begann und noch heute auspacke.

Deshalb bin ich dankbar für FOCUS, diese katholische Missions- und Jüngerschaftsorganisation, die diese Missionare ausbildet und aussendet, um jungen Führungskräften dort zu begegnen, wo sie sind, mit all ihren Freuden, Zweifeln und Lebensfragen.

FOCUS wurde 1998 in den Vereinigten Staaten von Curtis Martin auf Einladung von Erzbischof Chaput in Denver, Colorado, gegründet. Mit über 1.000 Vollzeit-Laienmissionaren erreicht FOCUS heute weltweit über 36.000 Studenten in Bibelgruppen. Seit 2016 ist FOCUS auf Einladung von Christoph Kardinal Schönborn OP auch in Europa tätig, und zwar in vier europäischen Ländern an acht verschiedenen Universitäten und hat Einladungen von sieben weiteren Bischöfen erhalten.

Das Evangelium verlangt eine persönliche Antwort im täglichen Leben.

Die Missionare versuchen, wie Jesus zu leben und einzuladen, mit dem großen Wunsch, die oft missverstandenen Wahrheiten des Evangeliums weiterzugeben. Missionare wollen den Menschen helfen, sich an das Wichtigste zu erinnern: unsere Familiengeschichte als Kinder Gottes und Seinen Ruf, die Mission, die er durch Jesus begonnen hat, weiterzuführen.

Das Evangelium, obwohl es unendlich tief ist und in seiner ganzen Breite nie vollständig erklärt werden kann, lässt sich gut in fünf einfachen Aussagen zusammenfassen: (1) Wir waren mit Gott von Anfang an eng verbunden. (2) Doch durch den Sündenfall ist unsere Beziehung zu ihm verwundet. (3) Durch Jesu Liebesgabe am Kreuz ist uns vergeben. (4) Gott lädt jeden persönlich ein, heute durch die Kirche von innen verwandelt zu werden, Gottes Geschenk anzunehmen und (5) „Ja“ zu ihm zu sagen, indem auch wir unser Leben Gott hingeben und uns selbst verschenken. Wenn wir unser Leben auf Christus bauen, bauen wir es auf Felsen, und die Entscheidungen, die wir treffen, können wir mit Gott besprechen und unsere Beweggründe überprüfen.

Die FOCUS-Missionare wollen zukünftigen Führungskräften die Möglichkeit geben, wie die Jünger auf dem Weg nach Emmaus dem Evangelium zuzuhören. Darüber hinaus sollten sie aber auch die Möglichkeit haben, ihre eigene Antwort darauf zu geben, denn das Evangelium verlangt eine persönliche Antwort im täglichen Leben. Die Früchte der FOCUS-Missionare sind seit 1998 in vielfältiger Weise sichtbar.

David Hickson

Ein Leben für die Katholische Soziallehre

Zum Tod von Cornelius G. Fetsch – Unternehmer, Vordenker, Ehrenvorsitzender des BKU

Cornelius G. Fetsch war über Jahrzehnte eine prägende Gestalt im Bund Katholischer Unternehmer. Mit geistiger Klarheit, unermüdlichem Engagement und tiefer Verwurzelung in der Katholischen Soziallehre leitete er den Verband durch Zeiten des Wandels – und formte ihn nachhaltig. Sein Tod hinterlässt eine Lücke, sein Wirken bleibt beispielhaft.

Cornelius G. Fetsch wurde am 12. Oktober 1935 in Mannheim geboren. Er war Ehemann und Vater von vier Kindern. Von Beruf Textilkauflmann, hatte er Führungspositionen bei C&A im In- und Ausland inne. Dem Bund Katholischer Unternehmer (BKU) diente er von 1979 bis 1993 als Bundesvorsitzender und bis zu seinem Lebensende als Ehrenvorsitzender. Auch darüber hinaus war er ehrenamtlich engagiert – meist in leitender Funktion.

Der BKU-Tochter Ordo socialis (Wissenschaftliche Vereinigung zur Förderung der Christlichen Gesellschaftslehre e.V.) stand er als Gründungsvorsitzender und bis zuletzt als Vorstandsmitglied zur Verfügung. Zehn Jahre lang leitete er Vorstand und Kuratorium der Stiftung Marien-Hospital Düsseldorf, war Vorsitzender der Georges-Anawati-Stiftung für christlich-islamischen Dialog, Vorstandsmitglied des Deutschordens-Wohnstiftes Konrad Adenauer in Köln – wo er bis zuletzt lebte – sowie der Stiftung zur Förderung der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften und des Vereins „Freunde der Hafenschule in Rio e.V.“. Er war Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, in der Kommission VI für gesellschaftliche Fragen der Deutschen Bischofskonferenz und in mehreren Ausschüssen der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), darunter dem vom BKU mitgegründeten Ausschuss „Kirche/Wirtschaft“.

Damit wird die Breite seines Engagements jenseits des BKU deutlich – und zugleich, wie schwer es fällt, seinem Wirken in einem einzigen Nachruf gerecht zu werden. Der vorliegende konzentriert sich auf Fetschs Wirken im BKU, insbesondere auf seine 14 Jahre als Bundesvorsitzender. Er tut dies entlang dreier Achsen: persönliche Anekdoten, verbandshistorische Bedeutung und geistiges Erbe. Dabei stützt der Nachruf sich neben einer Reihe von Schriften aus der Feder des ehemaligen Bundesvorsitzenden unter anderem auf eine Rede des langjährigen stellvertretenden BKU-Bundesvorsitzenden Dr. Erwin Müller († 2019), gehalten zu Fetschs 70. Geburtstag im Jahr 2005, sowie Festreden zur Verleihung des Joseph-Höffner-Preises an Fetsch 2017.



Cornelius G. Fetsch verstarb am 24. März im Alter von 89 Jahren.

Foto: Frank Homann

Müller traf Fetsch erstmals 1973 bei einer Unternehmerreise nach Tunesien, organisiert von der Deutschen Entwicklungsgesellschaft. Ein Teilnehmer fiel ihm nach wenigen Stunden besonders auf: „Er spricht fließend Englisch und Französisch, ist in seinen Fragen sachkompetent und hartnäckig, geht mit Charme auf die Menschen zu und hat ein gewinnendes, einnehmendes, freundliches Wesen.“ Sechs Jahre später wurde dieser Mann Bundesvorsitzender des BKU. Sein Vorbild war Dr. Franz Greiß, der erste Vorsitzende des Verbandes. Neben seiner anspruchsvollen beruflichen Tätigkeit übernahm Fetsch „diese schwierige Aufgabe“. Acht Jahre lang arbeiteten Müller und Fetsch zusammen. Aus Hochachtung und Sympathie wurde Freundschaft – weil Fetsch, der „zwischen Beruf und BKU – also zwischen Essen und Köln – den Karren im Doppelgespann zog“, auch im Erfolg „bescheiden und menschlich geblieben“ sei.

Wie unermüdlich Fetschs Einsatz gewesen sein muss, zeigt ein Bonmot aus Müllers Rede: „Der BKU besteht aus fünf Leuten, drei davon sind Herr Fetsch.“ Besonders beeindruckte ihn das Arbeitspensum: Nach jeder Vorstandssitzung blieb Fetsch noch Stunden in der Geschäftsstelle, „um laufende Arbeit mit den Geschäftsführern zu besprechen, um Jahrestagungen oder unsere

Schriften von Ordo socialis vorzubereiten“. Müller beschrieb ihn als „sachkompetent und hartnäckig“, als „Menschenfischer“, der mit Charme überzeugte, als zuverlässig in der Freundschaft – und als jemanden, der viel forderte, vor allem von sich selbst.

Drei entscheidende Öffnungen des BKU

Diese Charakterzüge spiegeln sich auch in seiner verbandshistorischen Leistung. Anlässlich seines Todes erklärte der amtierende BKU-Vorsitzende Dr. Martin Nebeling, Fetsch habe den Verband „stets mit der Katholischen Soziallehre im Sinn“ geführt, die er „im Lichte der sich wandelnden Gegebenheiten in Kirche, Politik und Wirtschaft zu deuten wusste, ohne dabei den Blick für ihre Substanz zu verlieren“. Ihm seien drei entscheidende Öffnungen zu verdanken: die Öffnung des vormals auf Eigentumsunternehmer fokussierten Verbandes für Führungskräfte und leitende Angestellte, für Mitglieder aus den neuen Bundesländern und – durch die Gründung von Ordo socialis im Jahr 1985 infolge des internationalen Kongresses Kirche und Gesellschaft in der Verantwortung für die Zukunft – für internationale Kooperationen.



Cornelius G. Fetsch setzte sich für die Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft ein.

Foto: Ordo socialis

Das Motiv der Öffnung prägte Fetschs Einsatz für die Katholische Soziallehre. Es entsprach dem Aufruf Johannes Pauls II., der zu Beginn seines Pontifikats 1978 sagte: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“ Diese geistliche Haltung verband ihn mit dem Papst – wie später noch deutlicher werden wird. Zunächst aber sind weitere verbandspolitische Verdienste zu würdigen. Es war Fetschs Vision, so Müller, dass der BKU „aus Köln ausziehe und sich in allen deutschen Bistümern ausbreite“, damit die Kirche im Sinne des Konzils auf kompetente Gesprächspartner aus Industrie, Handel, Mittelstand und Freien Berufen zurückgreifen könne – sichtbar in der „Kirche vor Ort“.

Neben dieser Expansion über das Erzbistum Köln hinaus gelang Fetsch auch die verstärkte Anbindung an andere Verbände und Institutionen der Wirtschaft. Dadurch traten zahlreiche Unternehmer und Manager neu in den Verband ein. Die Mitgliederzahl verdreifachte sich. Fetsch übernahm den Vorsitz 1979 „in einer kritischen Situation“ und führte den BKU „nach der Gründer- und Wiederaufbauzeit von 1948 quantitativ und qualitativ zu neuen Ufern“. Die Zeit ab der Wiedervereinigung bezeichnete Müller als „dritte Gründungsphase“ des Verbandes. Wie kein anderer habe Fetsch die deutsche Einheit als Chance erkannt, die

Gründung von BKU-Ost unterstützt und auf die Zusammenführung beider Teile hingearbeitet – „mit selbstloser Energie, mit lückenlosem Fleiß und mit pausenloser Reisetätigkeit“.

Ein Höhepunkt war die Romwallfahrt zum 40. BKU-Jubiläum 1989 mit einem sozialetischen Symposium. Den Abschluss bildete eine Papstaudienz. Müller erinnert sich: „Es war der unvergessliche Dialog über die Katholische Soziallehre für den Aufbau menschenwürdiger Gesellschaften und die Rolle des Unternehmers, den du mit dem Heiligen Vater in Rede und Gegenrede geführt hast.“ Zwei Jahre später wurde Fetsch von Papst Johannes Paul II. für seine Verdienste um die Katholische Soziallehre zum Ritter des Silvesterordens ernannt.

Mit Blick auf seine inhaltliche Arbeit betonte Müller, Fetsch habe „heiße Eisen der Zukunft“ oft früher als Politik und Wirtschaft in den BKU-Grundsatzausschuss eingebracht. Er hörte aufmerksam auf wissenschaftliche und geistliche Berater, konnte nicht nur profilierte Mitstreiter für die Arbeitskreise zu „Sichere Renten“, „Entwicklungspolitik“, „Familienpolitik“, „Miteigentum am Produktivvermögen“, „Tarifverantwortung“, „Umweltschutz und Kernenergie“, „Krankenversicherungsreform“ und „Pflegeversicherung“ gewinnen – sondern arbeitete auch stets aktiv mit.

Tief verwurzelt in der Tradition des BKU

Sein Engagement spiegelte sich in seiner breit gestreuten publizistischen und verlegerischen Tätigkeit. Zahlreiche Ausgaben der BKU-Reihen Diskussionsbeiträge und Beiträge zur Gesellschaftspolitik gehen auf ihn zurück – oft gemeinsam mit führenden Köpfen der Katholischen Soziallehre, versehen mit Vorworten oder eigenen Beiträgen. Seine inhaltliche Arbeit war stets getragen von einer tiefen Verwurzelung in der Tradition des BKU. Das zeigte sich in seiner Treue zur klassischen „Trias“ des Verbandes – dem Miteinander von Unternehmern, Geistlichen und Wissenschaftlern – ebenso wie in seiner genauen Kenntnis der Frühgeschichte des BKU und dessen sogenannter Zwölf Apostel. Die Erinnerung daran hielt er nach innen wie außen wach. So sprach er 2005 etwa bei der IHK Köln über Franz Greiß, den ersten BKU-Bundesvorsitzenden und langjährigen IHK-Präsidenten.

Fest verankert in dieser Tradition verortete auch Prof. Dr. Dr. Wolfgang Ockenfels OP das Wirken Fetschs. In seiner Laudatio zur Verleihung des Joseph-Höffner-Preises „Person in Verantwortung“

im Jahr 2017 – überreicht durch den knapp einen Monat später verstorbenen Prälaten und ehemaligen geistlichen Berater des BKU, Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Roos – beschrieb Ockenfels ihn als „Katholiken, der sich für seine Kirche auch gegenüber ökonomischen und politischen Machträgern kritisch bemerkbar macht“, als Unternehmer, „der gegenüber seiner eigenen Zunft auf sozialetische Grenzen aufmerksam macht“ und als Staatsbürger, dem die ethisch-politische Willensbildung stets ein Anliegen war. Seine „unermüdliche Aktivität“ in diesem Dreieck sah Ockenfels ganz im Sinne des ersten geistlichen BKU-Beraters und Namensgebers des Preises, Kardinal Joseph Höffner.

Genauso lohnend wie der Rückgriff auf die Tradition ist der Blick auf das umfangreiche Werk Fetschs selbst – nicht nur in Texten –, wenn es um die Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft geht. Dass er dem Impuls des ersten BKU-Geschäftsführers und Vaters des deutschen Rentenkonzepts, Wilfrid Schreiber, folgte und beharrlich für eine nachhaltige Reform der Sozialversicherungen eintrat, überrascht nicht. Daneben analysierte er die wirtschaftlichen Herausforderungen seiner Zeit – wie Arbeitslosigkeit und Globalisierung – und entwickelte Reformvorschläge, um den gemeinsamen Nenner zwischen Marktwirtschaft und Katholischer Soziallehre stets neu zu bestimmen. Was in Deutschland seit der Nachkriegszeit unter dem Begriff Soziale Marktwirtschaft erfolgreich war, sah er international noch als Aufgabe. Zugleich betonte er: Auch im Inland brauche es neue Impulse – etwa bei der Vermögensbildung der Arbeitnehmer.

Engagiert für die Soziale Marktwirtschaft

In dieser Linie stand er vielfach in Übereinstimmung mit der Soziallehre Johannes Pauls II. Besonders seine Auseinandersetzung mit der Enzyklika „*Laborem exercens*“ (1981) prägte seine inhaltliche Arbeit. Ordo socialis und der BKU widmeten ihr 1982 eine eigene Ausgabe der Beiträge zur Gesellschaftspolitik. In seinem programmatischen Nachwort hob Fetsch die „enge Verbindung von Arbeit und Würde“ hervor, die die Enzyklika betone – und kontrastierte sie mit einer gesellschaftlichen Entwicklung, in der Arbeit „für viele Bundesdeutsche und Europäer nicht mehr zumutbar erscheint“. Aus dem Text leitete er keine konkreten Programme ab, wohl aber den Imperativ, „überschaubare Einheiten der Produktion zu erhalten, in denen die Menschen wirklich als Personen arbeiten können“. Großbetriebe seien zwar unverzichtbar, doch müsse stets geprüft werden, ob die „Person als Subjekt“ noch sichtbar bleibe – oder ob Arbeit und Kapital gegeneinander gestellt würden. Hier sah er die Verantwortung des Unternehmers. Im Schlusswort schrieb er: „Katholische Soziallehre ist etwas, was lebt und was wir mitgestalten können. Hierzu sind wir aufgefordert. Das ist nicht leicht, das wissen wir.“ Seine Überlegungen antizipierten die Debatten über Arbeitszeitverkürzung, über das Verhältnis von Arbeit und Leben sowie über die Sinnfrage („*Purpose*“) im Beruf – lange bevor diese Themen Mainstream wurden.

Ein Brief an den Papst

Ein herausragendes Dokument seines Denkens war ein Brief an Papst Johannes Paul II., den er 1989 während der BKU-Jubiläumswallfahrt nach Rom überreichte. Wie Roos später berichtete, geschah dies in einem „protokollarisch kuriosen Vorfall“: „Herr Fetsch, der in der ersten Reihe saß, stand auf, ging zum Papst und überreichte ihm in einem Couvert eine Botschaft. Das alles ging so schnell, dass ihn niemand daran hindern konnte. Die Schweizer Garde war zum Glück nicht im Audienzsaal.“ Der Brief war im BKU-Grundsatzausschuss vorbereitet worden – mit Blick auf die zu erwartende Enzyklika zum 100-jährigen Jubiläum von „*Rerum novarum*“ (1891). Man bat darin, das Thema einer menschenwürdigen Wirtschaftsordnung künftig deutlicher zu behandeln – „in gleicher Weise geprägt von Freiheit und sozialer Gerechtigkeit“. Für diese Ordnung, so der Brief, habe sich in Deutschland der Begriff „Soziale Marktwirtschaft“ eingebürgert. Und weiter: „Unabhängig vom Begriff halten wir die hier gemeinte Sache für so wichtig, dass sie auch in der kirchlichen Sozialverkündigung der Zukunft berücksichtigt werden sollte.“

Zwei Jahre später erschien „*Centesimus annus*“ (1991). Darin stellte der Papst tatsächlich die Frage, welches Wirtschaftsmodell ehemals kommunistischen Ländern und der sog. Dritten Welt zu empfehlen sei. Die Antwort des Papstes: Ungebremster Kapitalismus ohne ethische Einbindung wurde abgelehnt – eine Ordnung hingegen, die Unternehmertum, Marktfreiheit und Eigentumsverantwortung anerkennt, positiv bewertet. Der Papst schlug vor, statt von Kapitalismus eher von Marktwirtschaft oder freier Wirtschaft zu sprechen. Ob er sich dabei von Fetschs Brief inspirieren ließ, bleibt offen – doch Kardinalstaatssekretär Casaroli bestätigte am 19. Juni 1989 schriftlich, dass Fetschs Ausführungen aufmerksam zur Kenntnis genommen wurden. So oder so lasse sich die Episode, wie Roos anmerkt, als exemplarisches Zusammenspiel jener drei Ebenen deuten, auf denen das Gebäude der kirchlichen Soziallehre ruhe: der wissenschaftlich durchdachte Inhalt, die Übermittlung durch einen verbandlich organisierten katholischen Unternehmer – und schließlich die lehramtliche Aufnahme durch das päpstliche Lehramt in bisher so nicht formulierter Deutlichkeit.

Eine weitere Passage des Briefes erscheint heute wie eine luzide Warnung: Fetsch schrieb bereits 1989, dass wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und technischer Fortschritt allein keine menschenwürdige Gesellschaft garantiere – er müsse sittlich und transzendental flankiert werden. Dies, so Fetsch, sei der „geistige Horizont“ des BKU. Diesen Blick auf den geistigen Horizont aufrechtzuerhalten, ist heute umso wichtiger. In einer Zeit, in der KI-Technologien voranschreiten und sich soziale wie ökonomische Krisen verschärfen, treten Fetschs Fragen nach der Würde menschlicher Arbeit und dem ethischen Fundament unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung mit neuer Eindringlichkeit hervor.

Marco Fetke

Diözesangruppen

Der BKU ist vor Ort in 30 Diözesangruppen aktiv. Sie bilden die Basis unseres Verbandes. In ihnen finden viele interessante Veranstaltungen zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten statt.



Christliche Werte als Fundament

Bonn

Bei einem Kaminabend der DG Bonn sprach OBI-Gründer Manfred Maus über die Prinzipien, die seinen Weg als Unternehmer geprägt haben.

Es war ein besonderer Kaminabend, zu dem sich die Diözesangruppe Bonn des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) am 7. April 2025 im Haus ihres Vorsitzenden Dr. Rüdiger von Stengel, zugleich Mitglied des Bundesvorstandes, versammelte – mit einem außergewöhnlichen Gast: Manfred Maus, dem Gründer der OBI-Baummärkte. Mit 89 Jahren beeindruckte Herr Maus die rund 30 Gäste mit seiner geistigen Frische, seinem Unternehmergeist und seiner tief verwurzelten Werthaltung. Unter dem Thema „Führen auf Basis des christlichen Menschenbildes“ sprach er eindrucksvoll über die Prinzipien, die seinen Weg als Unternehmer geprägt haben. Sein Credo: Nur wer auf festen Werten steht, kann als Unternehmen nachhaltig führen.

Die OBI GmbH & Co. Deutschland KG wurde 1970 in Hamburg von Manfred Maus und Emil Lux gegründet. Seitdem hat sich das Unternehmen zu einer der größten Baummarktketten Europas entwickelt. Manfred Maus unterstrich im Rückblick auf die 55 Jahre OBI-Geschichte die Bedeutung von Disziplin und Konsequenz für den Unternehmenserfolg. Wichtiger als Umsatzziele seien jedoch ein gutes Verhältnis zu den Mitarbeitenden und eine Unternehmenskultur der echten Beteiligung. „Nur zufriedene Mitarbeiter bringen zufriedene Kunden“ – dieser Leitsatz war für ihn nie nur ein Motto, sondern gelebte Praxis. Beeindruckend auch sein Engagement, Mitarbeiter-E-Mails persönlich zu beantworten – ein Zeichen von Respekt und Wertschätzung. Weitere Kerngedanken seines Vortrags waren Vertrauen ins Team, beständige Offenheit für den Wandel und die konsequente Messbarkeit von Qualität. Nicht erst zu Zeiten eines wachsenden Umweltbewusstseins entdeckte Manfred Maus die Kraft eines sprechenden Symbols: Der OBI-Biber steht als Sinnbild für die Kunst des Bauens großer Werke, aber auch für die unternehmerischen Tugenden von Beständigkeit, Kreativität und Tatkraft.

Manfred Maus hat als Unternehmerpersönlichkeit auch die wertorientierte Führungsethik des BKU mitgeprägt. Als langjähriger



OBI-Gründer Manfred Maus (Mitte) sprach über die ihn leitenden Prinzipien, die zum Erfolg seiner Baummarktkette beitrugen.
Foto: DG Bonn

Vorsitzender der Diözesangruppe Köln, der größten Regionalgruppe des BKU, setzte er sich für eine intensivere Zusammenarbeit mit evangelischen Christen ein, insbesondere im Kontext des Kongresses Christlicher Führungskräfte (KCF). Manfred Maus ist ferner Ehrenmitglied der Vollversammlung der IHK Köln und Ehrenpräsident des Deutschen Franchise-Verbandes.

Rüdiger von Stengel dankte Manfred Maus im Namen der BKU-Diözesangruppe Bonn nicht nur für einen inspirierenden Abend, sondern auch für eine unternehmerische Lebensleistung, die zeigt, wie christliche Werte in der Wirtschaft konkret und erfolgreich wirksam werden können.

Hans-Jürgen Dörrich

Ein Wochenende mit Tiefgang

Mitglieder der Diözesangruppen Düsseldorf, Ruhrgebiet, Koblenz, Bonn und Aachen verbrachten zwei Tage bei der Diözesangruppe Paderborn.

Rheinland

Die Mitglieder der Diözesangruppen aus Düsseldorf, Ruhrgebiet, Koblenz, Bonn und Aachen erlebten am 9. und 10. Mai im Rahmen einer gemeinsamen Reise nach Paderborn ein inhaltlich und menschlich besonders reiches Zusammenkommen mit der DG Paderborn, das bleibende Eindrücke hinterlassen hat.

Den Auftakt bildete ein tiefgründiger und inspirierender Vortrag des Sozialethikers Prof. Dr. Peter Schallenberg zum Thema „Der neue Papst Leo XIV. – Theologie, Konklave und Programm eines Aufbruchs“. Prof. Schallenberg stellte die Geschichte der Theologischen Fakultät eindrucksvoll dar und schlug dabei den Bogen zur Wahl von Papst Leo XIV.

Im Anschluss daran versammelten sich die Teilnehmenden zu einem Gottesdienst in der Marktkirche zu Paderborn. In der besonderen Atmosphäre dieses sakralen Raumes kamen kräftiger Gesang, gemeinsames Innehalten und das geistige Zentrum des Tages in eindrucksvoller Weise zur Geltung.

Der Abend wurde durch ein gemütliches Beisammensein bei der Kämpfer-Kompanie des Paderborner Schützenvereins gekrönt. Hauptmann Fabian Pantke erwies sich als überaus herzlicher Gastgeber. Die Gäste wurden mit einem herausragenden westfälischen Vespergericht und entsprechenden Getränken verwöhnt und in bester Tradition des Bürgerschützenwesens entstanden anregende Gespräche und ein spürbar lebendiges Miteinander – ein echtes Beispiel gelebter Gemeinschaft, wie sie im BKU geschätzt und gepflegt wird.

Der Samstagvormittag führte die Teilnehmenden zur renommierten Glasmalerei Peters, einem Familienunternehmen in vierter Generation. Firmeninhaber Jan Wilhelm Peters präsentierte eindrucksvoll die Bedeutung von Glasmalerei im sakralen Raum – und zeigte gleichzeitig, wie dieses traditionsreiche Kunsthandwerk heute auch in profanen Bauwerken weltweit



Ein intensives Wochenende verbrachten Mitglieder mehrerer DGs in Paderborn.

neue Ausdruckskraft findet. Besonders eindrucksvoll war die Vorstellung des internationalen Projektes zur künstlerischen Gestaltung des Kapitols auf Hawaii – ein lebendiges Zeugnis westfälischer Handwerkskunst auf allen fünf Kontinenten.

Den Abschluss bildete ein Mittagsimbiss, zu dem Jan Wilhelm Peters die Gäste einlud, bevor alle bereichert und gestärkt die Heimreise antraten.

Summa summarum: ein Wochenende mit Tiefgang – geistlich inspiriert durch Prof. Peter Schallenberg, gesellig getragen durch Hauptmann Fabian Pantke und unternehmerisch geprägt durch Jan Wilhelm Peters.

Ein großes Dankeschön an die DG Paderborn für den herzlichen Empfang, allen Teilnehmenden und Organisatoren – es ist beeindruckend, was wir gemeinsam als Mitglieder des BKU aus Düsseldorf, Ruhrgebiet, Koblenz, Bonn und Aachen auf die Beine gestellt haben!

Andree Brüning



Die renommierte Glasmalerei Peters stellte ihre nicht nur sakralen Kunstwerke vor.
Fotos: DG Aachen



In der Paderborner Marktkirche mit ihrem im Krieg zerstörten und vor einigen Jahren rekonstruierten Altar feierten die DG-Mitglieder Gottesdienst.

„Wie aktuell ist Antisemitismus in Deutschland?“

Berlin

Die DG Berlin lud zu einer unternehmerischen Mittagstafel mit dem Musiker, Autor und Aktivisten Jonathan „Ben Salomo“ Kalmanovich ein.



Der deutsch-israelische Musiker, Autor und Aktivist Jonathan Kalmanovich mit dem Künstlernamen Ben Salomo sprach bei der DG Berlin.

Fotos: Norman Gebauer

Gast bei der DG Berlin war der deutsch-israelische Musiker, Autor und Aktivist Jonathan Kalmanovich mit dem Künstlernamen Ben Salomo (www.bensalomo.de). In Israel geboren, kam er im Alter von vier Jahren mit seinen Eltern nach Berlin. Nach der Schule wurde er in der Hip-Hop-Szene aktiv und war der erste erfolgreiche Deutsch-Rapper, der sich zu seinem jüdischen Glauben und seiner israelischen Herkunft bekannte. Sein YouTube-Kanal „RapAmMittwochTV“ hatte über 420.000 Abonnenten und bis zu drei Millionen Views im Monat.

Für viele der etwa 30 Teilnehmer des Mittagstisches – unter ihnen auch viele Gäste – war der Einblick in die Hip-Hop-Welt und den Rap ein Einblick in die Musik-Welt ihrer Kinder und Enkel. Die Hip-Hop-Szene in den Neunzigerjahren beschrieb Ben Salomo mit informativen Anekdoten als sehr kreativ, dynamisch und weltoffen.

Unmittelbar nach dem 11. September 2001 beobachtete Ben Salomo aber zunehmende antisemitische Tendenzen in der deutschen Rap-Szene. Er wurde zwar schon in seiner Kindheit und Jugend in Berlin mit Antisemitismus konfrontiert – auch in sei-

nem Bekannten- und Freundeskreis – doch ab 2001 häuften sich diese Vorfälle. Mit einigen Jahren Unterbrechung blieb er dennoch weiter in der Rap-Szene aktiv und gründete im Jahr 2010 die paar Jahre später sehr erfolgreiche Show „Rap am Mittwoch“.

Doch als mit den Jahren nicht nur der allgemeine Antisemitismus anstieg, sondern die Anfeindungen sich auch immer mehr direkt gegen ihn richteten, beschloss Salomo 2018 aus Protest seinen Rückzug aus der Hip-Hop-Szene. Als Grund nannte er den aufkeimenden Antisemitismus innerhalb der Rap-Szene – „oftmals mit dem Deckmantel des Antizionismus, des Hasses auf Israel“, sagte er. Die Hip-Hop-Medien und auch der Rap-Kulturbetrieb würden dies nicht kritisch hinterfragen. Außerdem würden in den Texten vieler Rapper antisemitische Verschwörungsmymen reproduziert sowie Islamismus, Terrorismus, Frauenverachtung, Homophobie und Kriminalität glorifiziert. Deshalb und auch wegen erlebter Attacken gegen ihn persönlich sei er aus der Rap-Szene ausgestiegen.

Er schrieb ein autobiografisches Buch: „Ben Salomo bedeutet Sohn des Friedens“. Seit 2019 hält er in ganz Deutschland Vorträge an Schulen, um die junge Generation auf das Rassismus- und Antisemitismusproblem in der deutschen Rap-Szene aufmerksam zu machen.

Der Antisemitismus, den er erlebte und der sich besonders aggressiv zeigte, kam nach Aussage von Ben Salomo größtenteils



Einen fesselnden Vortrag von Ben Salomo erlebten die Mitglieder der DG Berlin und weitere Gäste.



ADF INTERNATIONAL

Wir schützen
Freiheit.
Weltweit.
Mit Recht.

von Menschen mit arabischem oder muslimischem Migrationshintergrund, aber auch in der deutschen und europäischen Gesellschaft allgemein sei eine deutliche Zunahme zu spüren.

Den am 7. Oktober 2023 erfolgten Überfall der Hamas auf die jüdische Bevölkerung in Israel erlebte Ben Salomo als eine weitere Steigerung eines antisemitischen „Tsunamis“. Während seiner Vorträge in Schulen habe er vor dem 7. Oktober 2023 etwa bei 20 Prozent der Vorträge antisemitische Störungen erlebt; nach dem 7. Oktober mittlerweile bei etwa 40 Prozent seiner Vorträge und Workshops.

Nach dem Impuls-Vortrag von Ben Salomo gab es eine engagierte Diskussion über die Ursachen des Antisemitismus und die Möglichkeiten, dagegen etwas zu tun. Israel und der Nahe Osten seien „Brenngläser“ für sehr komplexe historische, religiöse, geografische und ethnische Konflikte, die weder einfach zu verstehen, noch einfach zu lösen seien. Beängstigend sei besonders die „antisemitische Früherziehung“ in den palästinensischen Schulen des Hilfswerkes der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten (UNRWA) und in vielen islamischen Gesellschaften, die zum Teil sogar auch mittels von Deutschland finanzierter Schulbücher erfolge. Mit viel Aufklärung und Klarstellungen und einer gediegenen historischen Bildung könne man versuchen, dem grassierenden Antisemitismus „gegenzuhalten“. Kurzfristige Lösungen gebe es allerdings leider nicht.

Für Deutschland und Europa wünschte sich Ben Salomo neben klaren Stellungnahmen von Politikern auch große Demonstrationen der Zivilgesellschaft gegen jede Form von Antisemitismus, vergleichbar den Großdemonstrationen gegen Rechtsradikalismus oder der Black-Lives-Matter-Bewegung. Eine sehr bedenkenswerte These gab Ben Salomo der Gruppe mit auf den Weg: „Grassierender Antisemitismus ist in der Geschichte auch ein Vorbote für das Ende von Demokratien.“ Dieser sehr spannende und engagierte Mittagstisch fesselte alle Teilnehmer und dauerte am Ende fast eine Stunde länger als gewöhnlich. Antisemitismus ist eben keine „leichte Kost“.

Dr. Jörg W. Höwer



In der Diskussion wurde besonders die „antisemitische Früherziehung“ in arabischen Staaten sowie in den UNRWA-Schulen kritisiert.

Was darf ich über meinen Glauben sagen?

Die Broschüre **„Rede frei! – Mit Recht über das Evangelium sprechen“** will ermutigen, auch öffentlich zum eigenen Glauben zu stehen. Sie gibt rechtliche Information in verständlicher Form und informiert kompetent, was man als Christ wie sagen und bekennen darf. **Gebrauchen Sie Ihre Rechte und engagieren Sie sich für Glaubens- und Meinungsfreiheit weltweit!**



Jetzt Broschüre kostenfrei bestellen!

Online unter ADFInternational.de/rede-frei mit Stichwort „BKU 1/25“ oder einfach dem QR-Code folgen!



Die Broschüre ist in Zusammenarbeit der Evangelischen Allianz in Deutschland mit Christ & Jurist e.V. und ADF International entstanden.

ADF International ist die größte weltweit tätige christliche Menschenrechtsorganisation, die sich auf rechtlicher Ebene für die Freiheit und unveräußerliche Würde aller Menschen einsetzt.

Gipfeltreffen in Aachen

Aachen

Volles Haus, lebendige Debatten, prägnante Positionen: Beim Gipfeltreffen der Kandidatinnen und Kandidaten zur Oberbürgermeisterwahl 2025 in Aachen standen nicht nur Wahlprogramme, sondern vor allem die Persönlichkeiten hinter den politischen Rollen im Zentrum.

Mehr als 110 Unternehmer und Führungskräfte aus Aachen und der Region waren am 20. Mai der gemeinsamen Einladung des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU), des Business Club Aachen-Maastricht (BCAM), der Kreishandwerkerschaft Aachen und des katholischen Hilfswerkes missio gefolgt. Veranstaltungsort war das Verwaltungsgebäude von missio – Internationales Katholisches Missionswerk e.V. in Aachen –: ein Ort, der wie gemacht war für einen Abend des Dialogs zwischen Politik und Wirtschaft.

In seiner Begrüßung hob Andree Brüning, Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe Aachen und stellvertretender BKU-Bundesvorsitzender, hervor: „Politik beginnt mit dem Betrachten der Wirklichkeit.“ Er verwies auf die großen Herausforderungen, vor denen Aachen stehe: Wohnraumangel, Klimaschutz, Mobilität, wirtschaftliche Entwicklung – „die Liste ist lang“. Deshalb sei es wichtig, diejenigen zu befragen, die sich zur Wahl stellen und Verantwortung übernehmen wollen.

Ein besonderer Gruß galt den Gästen, die selbst Verantwortung in Unternehmen tragen – als Unternehmer und Führungskräfte. Ihre Perspektiven und Erwartungen an die Stadtpolitik von morgen sollten durch die Moderatoren Prof. Ulrich Daldrup (Vorsitzender BCAM) und Anne Wunden (Vorstand missio) ausdrücklich Gehör finden. Als „Anwälte des Publikums“ unterstützten Sigrid Hillebrand, Brigitte Killing und Monique Eschweiler den Dialog.



Diskutiert wurde über die Herausforderungen, vor denen Aachen steht.



Bei einem Gipfeltreffen in Aachen stellten sich auch auf Einladung der örtlichen BKU-Diözesangruppe die Kandidaten für die Oberbürgermeisterwahl im September vor.
Fotos: Harry Reimer

Sigrid Hillebrand von missio stellte zu Beginn die Arbeit des internationalen Hilfswerkes vor und präsentierte einen Kurzfilm, der das weltweite Engagement von missio eindrucksvoll in Szene setzte.

Ein inhaltlicher wie atmosphärischer Auftakt war die Vorstellung der Kandidaten durch drei Studierende des Werkzeugmaschinenlabors (WZL) der RWTH Aachen. Unabhängig und prägnant gaben sie Einblicke in Lebensläufe und politische Positionen sowie Stärken und Schwächen von Oberbürgermeisterin Sibylle Keupen, Michael Servos (SPD) und Dr. Michael Ziemons (CDU).

Diese stellten sich im Anschluss engagiert den Themen der beiden Moderatoren und der offenen Kritik – von der schleppenden Bearbeitung von Bauanträgen über das Baustellenmanagement bis hin zur kulturellen Teilhabe und wirtschaftlichen Zukunftsfähigkeit Aachens. Besonders deutlich wurde die kontrovers geführte öffentliche Debatte rund um die Mobilitätspolitik, den Zustand und die Effizienz der Stadtverwaltung sowie die stockende Digitalisierung. Auch die angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt und die Frage nach bezahlbarem Wohnraum wurden klar benannt – verbunden mit konkreten und spitzfindigen Nachfragen von Prof. Daldrup.

Die Diskussion war pointiert, die Dichte der Themen hoch – und doch reichte die Zeit nicht aus: Ein Drittel der vorbereiteten Fragen konnte nicht gestellt werden. Die Veranstalter haben deshalb die gesammelten Publikumsfragen schriftlich an die Kandidaten mit der Bitte um Beantwortung übergeben. Die Antworten werden im Nachgang an die Teilnehmer weitergeleitet.

Die starke Präsenz von Unternehmerinnen und Unternehmern, die Verantwortung in ihren Betrieben tragen, unterstrich die Bedeutung des Dialogs zwischen Stadtpolitik und Wirtschaft.

Zum Abschluss des Abends fasste Yannic Schmitt, Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Aachen, die Diskussion zusammen und rief die Gäste eindringlich dazu auf, im September zur Wahl zu gehen – und sich aktiv für die Zukunft der Stadt zu engagieren.

Beim anschließenden Empfang hatten die Teilnehmer Gelegenheit zum weiteren Austausch mit den Kandidaten, Veranstaltern und untereinander. Die starke Präsenz von Unternehmern und Führungskräften, die Verantwortung in ihren Betrieben tragen, unterstrich die Bedeutung des Dialogs zwischen Stadtpolitik und Wirtschaft. Ein rundum gelungener Abend in den Räumen von missio, der gezeigt hat: Politischer Dialog in der Mitte der Gesellschaft ist möglich – und nötig.

Andree Brüning



Die Kandidaten stellten sich engagiert den Themen und der geäußerten Kritik.



Nicht alle Fragen aus dem Publikum konnten in der verfügbaren Zeit beantwortet werden.



Studierende der RWTH Aachen stellten die Kandidaten für die Wahl vor.



Mehr als 110 Führungskräfte und Unternehmer nahmen an dem Aachener Gipfeltreffen teil.

Staatsleistungen abschaffen?

Magdeburg

Zum 2. Magdeburger Streitgespräch hatten am 13. März die BKU-Diözesangruppe Magdeburg und der Wirtschaftsrat der CDU Sachsen-Anhalt eingeladen. Der BKU-Ehrenvorsitzende Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel beteiligte sich als Diskutant.

„Kirchensteuer abschaffen? Sind Staatsleistungen an die Kirche noch zeitgemäß?“ So lautete das zentrale Thema des 2. Magdeburger Streitgesprächs am 13. März im Colab7 in Magdeburg. Organisiert wurde es vom Bund Katholischer Unternehmer, Diözesangruppe Magdeburg, in Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsrat der CDU Sachsen-Anhalt.

Die Staatsleistungen an die Kirchen sind historisch bedingt und gehen auf Enteignungen kirchlichen Besitzes im Jahr 1803 zurück. Als Ausgleich dafür zahlen die Bundesländer bis heute jährliche Beträge an die Kirchen. In Sachsen-Anhalt belaufen sich diese Zahlungen derzeit auf etwa 44 Millionen Euro pro Jahr und sollen bis 2026 auf 47 Millionen Euro steigen.

Die Veranstaltung versammelte eine Vielzahl von Experten, darunter Prof. Dr. Dr. Hemel, Unternehmer und Gründer des Instituts für Sozialstrategie; Albrecht Steinhäuser, Oberkirchenrat und Beauftragter der Evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung in Sachsen-Anhalt; sowie Stephan Rether, Leiter des Katholischen Büros des Bistums Magdeburg. Die Diskussion wurde von Peter Zur, dem Vorsitzenden der Diözesangruppe Magdeburg des Bundes Katholischer Unternehmer, eröffnet.

Einleitend wurde von Steffen Meyrich, dem Leiter der Landesvertretung Sachsen-Anhalt DAK-Gesundheit, ein Vortrag zur Beitragsentwicklung in der Sozialversicherung gehalten. Meyrich wies darauf hin, dass die Staatsleistungen zunehmend an Bedeutung gewinnen, insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung der Lohnnebenkosten. Die gesetzlichen Krankenversicherer prognostizierten die möglichen Entwicklungen in drei Szenarien, welche unter beitragsatzrelevanten Einflussfaktoren die Entwicklung des Gesamtsozialversicherungsbeitragsatzes bis 2035 projiziert und im ungünstigsten Szenario eine Beitragsentwicklung in den Jahren 2029 von 47 Prozent sowie 2035 von 53 Prozent aufweisen. Diese Prognosen haben die Diskussionen um die Staatsleistungen weiter angeheizt.

Prof. Dr. Dr. Hemel vertrat die Auffassung, dass eine Ablösung der Kirchensteuer und der damit verbundenen Staatsleistungen an die Kirche grundsätzlich möglich sei. Er forderte die Einberufung einer Kommission zur Verhandlung einer Ablösesumme und schlug eine Einmalzahlung von mehreren Hundert Millionen Euro vor, was dem Zwanzigfachen der jährlichen Zahlungen



Um die Ablösung der historisch bedingten Zahlungen der Länder an die Kirchen ging es beim 2. Magdeburger Streitgespräch. Foto: Wirtschaftsrat

entspräche. Die Vertreter der Kirchen, Albrecht Steinhäuser und Stephan Rether, zeigten sich grundsätzlich offen für Gespräche über eine Ablösung, betonten jedoch die Notwendigkeit eines fairen Ausgleichs. Sie argumentierten, dass die Ablösesumme so bemessen sein müsse, dass die Zinsen daraus die bisherigen Staatsleistungen ersetzen könnten, was etwa einer Milliarde Euro entsprechen würde.

Insgesamt verdeutlicht die Debatte, dass die Frage der Staatsleistungen an die Kirchen ein aktuelles und kontrovers diskutiertes Thema bleibt. Finanzielle, historische und gesellschaftliche Aspekte müssen in den Dialog einfließen, um zu einer Lösung zu gelangen, die sowohl den Bedürfnissen der Kirchen als auch den finanziellen Möglichkeiten des Landes Sachsen-Anhalt gerecht wird.

Das 2. Magdeburger Streitgespräch hat gezeigt, dass ein offener Austausch über diese komplexe Thematik notwendig ist, um die unterschiedlichen Perspektiven zu verstehen und mögliche Wege für die Zukunft zu erörtern.

Text: Wirtschaftsrat

Die Stimme der Katholischen Soziallehre erheben

Wie betriebliche Entscheidungen im Geiste christlicher Werte fällen – darum ging es bei einem Treffen der Diözesangruppe Hamburg. Eingeladen war der Oberpfarrer der Bundespolizei und geistliche Berater des BKU, Dr. Christian Stenz.

Hamburg

Am 16. April traf sich die BKU-Diözesangruppe Hamburg, beginnend mit einer heiligen Messe im St.-Marien-Dom, gefolgt vom Abendessen und einem Vortrag mit Pfr. Dr. Christian Stenz, dem geistlichen Berater des BKU.

Vertreter des BKU Hamburg hatten Dr. Stenz nach seinem begeisternden Vortrag auf der BKU-Jahrestagung in Benediktbeuern um eine Wiederholung in Hamburg gebeten, da er beruflich einen starken Bezug zur Stadt hat.

Das Ziel des Austauschs mit ihm als geistlichem Berater des BKU war, betriebliche Entscheidungen im Geiste christlicher Werte kennenzulernen, die Verbindung von Theorie und Praxis aus erfahrenem Munde zu hören und Beispiele für die Stärkung der Unternehmenskultur und Unternehmenskontinuität zu erhalten.

Dr. Stenz begann mit einem klaren Statement: „Wir müssen die Stimme erheben!“ Er nannte als Eingangsbeispiel das CDU-Grundsatzprogramm, beschlossen im Mai 2024, das im Ansatz ohne die Nennung von „Subsidiarität“ und „Solidarität“ als Grundprinzipien der Katholischen Soziallehre entstanden wäre, hätte es nicht ein gezieltes Engagement für diese klaren Formulierungen gegeben.

Doch zuerst wurde ein weiter Bogen geschlagen: von 1891, der Sozialzyklika „Rerum Novarum“ von Papst Leo XIII. bis hin zu Papst Franziskus. In allen diesen päpstlichen Schreiben wurde auf soziale Probleme der industriellen Entwicklung eingegangen – insbesondere die Arbeitsbedingungen in Fabriken und die

Ausbeutung der Arbeiterklasse, die zum Aufstieg des Sozialismus als Gegenreaktion zum Kapitalismus führten. Dr. Stenz skizzierte die Entwicklung unter Namensnennung von Oswald von Nell-Breuning als einem der zentralen Köpfe der praktischen Umsetzung und Weiterentwicklung der „Rerum Novarum“-Gedanken im 20. Jahrhundert. Auch Adenauer und Erhard orientierten sich in der Nachkriegszeit stark an der Katholischen Soziallehre.

Dr. Stenz listete dann zwölf zentrale Eckpunkte auf, betonte jedoch besonders:

- > Die Menschenwürde jedes einzelnen Mitarbeiters
- > Das Recht auf Privateigentum
- > Die Pflicht des Staates, soziale Gerechtigkeit zu fördern
- > Solidarität und Subsidiarität
- > Soziale Absicherung – gerechte und faire Löhne – Schutz von Familien, Sonntagsruhe

Alle Punkte konnten konkret mit Herausforderungen des Berufsalltags wie Aufbau und Umzug unterlegt werden – mit Nennung von Positionen in Hamburg, Berlin und Dresden bei Die Welt, Gruner + Jahr und Sanofi.

Nach seinem Vortrag wurde unter mehreren Rückfragen eine konkrete Frage thematisiert: Sind die Forderungen nicht heute alle schon direkt oder indirekt in das Grundgesetz, in die Sozialstaats- und Wirtschaftsordnung eingeflossen?

Dr. Stenz betonte, dass die Katholische Soziallehre kein Grundgesetz ist und dass sie nicht statisch sei, dass sie jedoch maßgeblich in die Entwicklung zentraler Prinzipien moderner Demokratien eingeflossen ist. Zudem wies er darauf hin, dass es Entwicklungen wie die Digitalisierung und künstliche Intelligenz gebe, die neue Rahmenrichtlinien und Weiterentwicklungen erfordern. Ethisch fundierte Digitalisierung und ein KI-Einsatz in Achtung der Menschenwürde in der Arbeitswelt sind zwei Themen, zu denen sich der BKU bereits durch Arbeits- und Positionspapiere eingebracht hat.

Der Austausch zahlreicher Visitenkarten am Ende der Veranstaltung unterstrich, dass der BKU mit diesem Abend ein sehr konkretes Thema gefunden hatte. Dr. Stenz wurde mit viel Applaus verabschiedet.

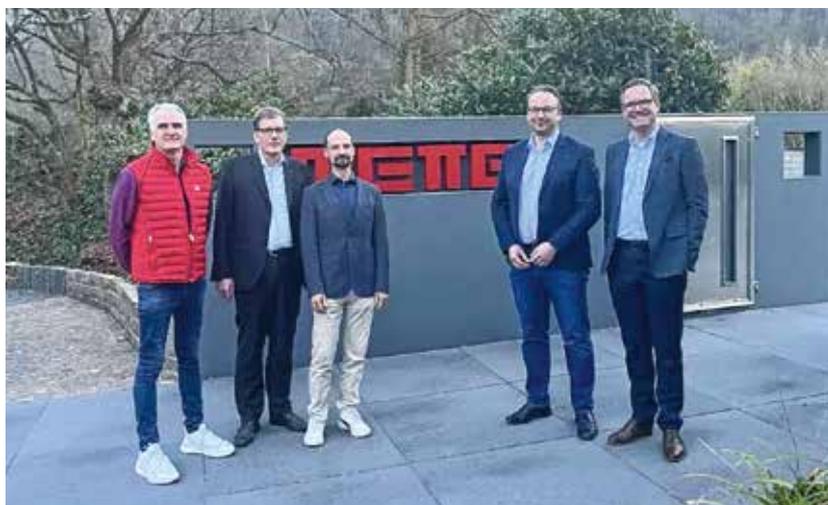


Gastgespräch bei der DG Hamburg war Pfr. Dr. Christian Stenz (3. v. r.). Foto: DG HH

Familienunternehmen als Träger von Werten und Innovation

Ruhrgebiet/Köln

Welche Rolle spielen persönliche und unternehmensspezifische Werte in Familienunternehmen? Dieser Frage gingen die DGs Ruhrgebiet und Köln bei einem Besuch bei METTEN Stein+Design nach.



Dr. Harald Rubner (BKU-DG Köln), Dr. Martin Nebeling (BKU-Bundesvorsitzender), Dr. Tobias Köllner (Institut für Familienunternehmen), Markus Warode (BKU-DG Ruhrgebiet) und Dr. Michael Metten (METTEN Stein+Design).

Zu einem Unternehmensbesuch bei der METTEN Stein+Design GmbH & Co. KG lud die BKU-Diözesangruppe Ruhrgebiet gemeinsam mit der BKU-Diözesangruppe Köln und dem Institut für Familienunternehmen aus Witten am 25. März 2025 nach Overath ein. Im Mittelpunkt stand die Frage, welche Rolle persönliche und unternehmensspezifische Werte in Familienunternehmen spielen – und inwiefern sie als Motor für unternehmerische Innovation dienen können.

Den Auftakt der Veranstaltung bildete um 16 Uhr die Begrüßung durch Gastgeber und Unternehmensinhaber Dr. Michael Metten. In seinem Vortrag unter dem Titel „Der Betonstein der Zukunft“ stellte er das Unternehmen METTEN Stein+Design vor und gewährte Einblicke in die ökologisch verantwortliche und unternehmerisch erfolgreiche Innovationskraft und Produktentwicklung seines Betriebs.

Werte in Wissenschaft und unternehmerischem Alltag

Im Anschluss eröffneten der BKU-Bundesvorsitzende Dr. Martin Nebeling sowie Markus Warode, Leiter der BKU-Diözesangruppe Ruhrgebiet und Organisator der Veranstaltung, den inhaltlichen Teil der Veranstaltung. Dr. Tobias Köllner vom Institut für Familienunternehmen gab einen wissenschaftlich fundierten Einblick in die Bedeutung von Werten in Familienunternehmen. Dabei schilderte er auch die Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Arbeit seines Instituts.

In einem weiteren Impulsvortrag sprach Dr. Michael Metten zum Thema „Unternehmenskultur im 21. Jahrhundert. Vielfalt leben und erkennen – Werte schöpfen“. Im Mittelpunkt standen hier seine praktischen Erfahrungen als Unternehmer sowie die Frage, wie sich Werte konkret im Unternehmensalltag umsetzen lassen und welche Herausforderungen dabei zu bewältigen sind.

Überlieferung von Wissen und Werten schafft Substanz

Abschließend bot ein moderierter Austausch Gelegenheit für vertiefende Gespräche und Diskussionen mit den Teilnehmern. Bei einem Imbiss klang die Veranstaltung mit einem offenen Get-together aus.

Im Anschluss an die Veranstaltung resümierte Dr. Martin Nebeling: „Werte und Prinzipien sind für Unternehmen genauso grundlegend wie für Wirtschaft und Gesellschaft insgesamt. Die Katholische Soziallehre spendet uns nicht nur Orientierung in Krisen, sondern stellt uns auch die richtigen Instrumente zur Verfügung, um diese Krisen zu analysieren und zu überwinden. Familienunternehmen tragen Werte und Wissen von Generation zu Generation. Das schafft die nötige Substanz für Stabilität, Innovation und Verantwortung. METTEN Stein+Design ist ein beeindruckendes Beispiel dafür – und ein Zeugnis lebendigen und zukunftsfähigen christlichen Unternehmertums.“

Neue DG-Vorsitzende

Angelika Back, geschäftsführende Gesellschafterin der Firma Hans Karl Sauer GmbH, wurde in Würzburg einstimmig gewählt.

Würzburg

Die Diözesangruppe Würzburg des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) hat in ihrer Mitgliederversammlung am 7. November 2024 einen neuen Vorstand gewählt. Angelika Back, geschäftsführende Gesellschafterin der Firma Hans Karl Sauer GmbH, wurde einstimmig zur neuen Vorsitzenden gewählt und tritt damit die Nachfolge von Bernhard Göbel an, der die Gruppe über viele Jahre leitete. Zur stellvertretenden Vorsitzenden wurde ebenfalls einstimmig Christina Scholz gewählt.

Neben der Vorstandswahl fand auch die Wahl der Delegierten statt. Werner Back

und Christina Scholz wurden als Delegierte bestimmt. Alle Gewählten nahmen ihre Wahl an.

Angelika Back dankte den anwesenden Mitgliedern für ihr Vertrauen sowie Bernhard Göbel für sein langjähriges Engagement und die Organisation zahlreicher Veranstaltungen: „Ich freue mich sehr, dass ich zur Vorsitzenden des BKU Würzburg gewählt wurde und möchte Herrn Bernhard Göbel herzlich danken, dass er als Vorsitzender über viele Jahre die Diözesangruppe geleitet hat und zahlreiche Vorträge und Besichtigungen organisierte.“



Angelika Back ist neue DG-Vorsitzende in Würzburg. Foto: DG Würzburg

In memoriam

Der Bund Katholischer Unternehmer (BKU) trauert um Papst Franziskus, gedenkt seiner im Gebet und erinnert an die wirtschaftsethische Botschaft, die der am Ostermontag verstorbene Nachfolger auf dem Stuhl Petri Entscheidern in Politik und Wirtschaft hinterlässt. Der Bundesvorsitzende des BKU, Dr. Martin Nebeling, erklärt dazu:

„Papst Franziskus hat sein Pontifikat genutzt, um zentrale Prinzipien der Katholischen Soziallehre in den öffentlichen Diskurs einzubringen. Unermüdlich erinnerte er an Personalität, Solidarität, Subsidiarität, Gemeinwohl und Nachhaltigkeit als unverzichtbare Pfeiler einer menschlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Als katholische Unternehmer sehen wir in seinen wirtschaftsethischen Impulsen eine Fortsetzung der unter seinen beiden Vorgängern begonnenen lehramtlichen Bestärkung der Sozialen Marktwirtschaft: Eigentum, das verpflichtet; Profit, der nicht vor der Menschenwürde stehen darf; Konsum, der nicht zum Selbstzweck werden soll; eine Investitions- und Unternehmenskultur, die soziale und ökologische Faktoren nicht außer Acht lassen darf; ein Markt, der keine exzessiven Gegensätze schaffen darf; und ein globaler Wettbewerb, der sichere und faire Handelsbedingungen bieten muss.“



Foto: Unsplashed/Ashwin Vaswani

Seine Kritik an einer Wirtschaft, die tötet, war vor allem Kulturkritik – Ausdruck seiner grundlegenden Überzeugung, dass sowohl Wirtschaft als auch Gesellschaft nicht auf das ethische Fundament eines christlichen Menschenbildes verzichten können. Diese Botschaft von Papst Franziskus werden wir als BKU weitertragen und seiner im Gebet gedenken – im Vertrauen auf das, was er selbst über den Tod sagte: dass er eine Umarmung mit dem Herrn ist. Als christliche Unternehmer und Führungskräfte tun wir gut daran, seinem Zeugnis von Führung in Demut und Nächstenliebe zu folgen. Mögen seine Worte uns dabei weiterhin Orientierung geben und uns ermutigen, unseren Weg fortzusetzen.“

Einer der letzten Klassiker Christlicher Gesellschaftslehre

Lothar Roos, dem langjährigen geistlichen
Berater des BKU, zum Gedenken

Der Bund Katholischer Unternehmer (BKU) trauert um seinen langjährigen geistlichen Berater, Prälat Prof. Dr. Dr. h. c. Lothar Roos, der am Dienstag, dem 22. April 2025, in Meckenheim verstorben ist. Der Priester aus dem Erzbistum Freiburg und Sozialethiker hätte dieses Jahr sein 90. Lebensjahr vollendet und sein 65. Weihejubiläum gefeiert. Ein Nachruf von Prof. Dr. Elmar Nass.

Am Morgen des Osterdienstags 2025 ist Prof. Dr. Dr. h. c. Lothar Roos in Meckenheim gestorben. Von 1984 bis 2014 war er geistlicher Berater des BKU und hat ihm wichtige Impulse gegeben, die Soziallehre der Kirche mit unternehmerischer Verantwortung glaubwürdig zu vereinen. Dabei zeichnete ihn auf Grundlage der Katholischen Soziallehre ein klares Bekenntnis zum Unternehmertum wie zu einer freiheitlich Sozialen Marktwirtschaft und deren Prinzipien aus (Roos 1991). Systematische Reflexion der theoretischen Grundlagen, deren konkrete Anwendung auf die Gestaltung von Regeln in Unternehmen und in der Wirtschaftsordnung sowie eine Tugendlehre für verantwortetes unternehmerisches Handeln waren für ihn untrennbar verbunden. Grundlage dafür war stets in der Tradition der kirchlichen Lehre eine auf Thomas von Aquin zurückgehende, naturrechtlich argumentierende Theologie und Ethik. Die Klarheit seiner damit in sich schlüssigen Auffassung von Christlicher Gesellschaftslehre war Grundlage für die Kohärenz seines Denkens und seiner Positionen, die ökonomisch, politisch und

theologisch schlüssige Orientierung bieten. Damit redete er nie bequem einer Mehrheit nach dem Mund. Noch auf seinem Sterbebett warnte er vor einer Kirche auf dem synodalen Weg und den Einflüssen einer Gendertheologie. Er betonte bis zuletzt die Orientierung der Sozialethik an Benedikt XVI. und dem heiligen Johannes Paul II. Solche Klarheit hat ihm neben manchem Widerstand viel Respekt und hohe Anerkennung eingebracht, bei all denen, die seine Klarheit und den fairen Diskurs auf Augenhöhe schätzten: in Politik, Wirtschaft, Kirche und Wissenschaft, national wie international.

Es sollen hier einige der Kernanliegen von Lothar Roos vorgestellt werden, damit sie uns Wegweiser bleiben für die großen sozialetischen Herausforderungen katholischer Unternehmer in Wirtschaft, Politik und Kirche. Für den Aufbau sei deshalb ganz bewusst ein führungsethischer Dreischritt ausgewählt: „Be – Know – Do“ (Leader to Leader Institute 2004) bedeutet: Wir schauen zuerst auf die Person, anschließend auf seine Theorie und dann auf eine daraus folgende Praxis. Es geht also zunächst um das menschlich-personale Vorbild, das uns Lothar Roos mitgegeben hat, anschließend um die erkenntnistheoretischen Grundlagen seiner Lehre, danach um exemplarische wirtschaftsethische Anwendungen sowie tugendethische Konsequenzen christlichen Unternehmertums. Das damit verbundene Vermächtnis weist in die Zukunft.

Der Autor

Prof. Dr. Elmar Nass

Der Autor ist Prorektor und Lehrstuhlinhaber an der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT). Außerdem ist er auch stellvertretender Vorsitzender der Joseph-Höffner-Gesellschaft, deren Ehrenvorsitzender Lothar Roos war.

1. Der Mensch Lothar Roos – ein glaubwürdiges Vorbild

Lothar Roos hat nicht nur Ethik studiert und gelehrt, sondern sie auch glaubwürdig gelebt. Solche Kohärenz von Anspruch und eigenem Leben ist gerade für christliche Unternehmer eine zentrale Botschaft. Es ist der Schlüssel für Glaubwürdigkeit, wirksames Vorbild und Motivation zu Identifikation und intrinsischer Motivation im Kontext erfolgreicher Menschenführung. Deshalb steht diese Perspektive hier am Beginn. Wer also war der Mensch Lothar Roos? Zweifellos war er ein glaubwürdiger Streiter für die

Katholische Soziallehre. Die Kirche unserer Tage ringt um solche Glaubwürdigkeit. Aufbrüche, neue Wege, Strukturen, Ämter, politische Programme, pastorale Räume und so manch anderes werden hierzulande seit Jahrzehnten immer neu hin und her gewendet. Ohne Erfolg. Dabei ist die Antwort einfach: Wir brauchen glaubwürdige Christen, die das leben, was sie sagen, und das sagen, was sie glauben. Lothar Roos war ein solches Vorbild. Die Katholische Soziallehre war wesentlicher Teil seines Lebens. Mehr noch: Er lebte sie durch und durch. Dieser Ausdruck von Glaubwürdigkeit lässt sich hier an einem wesentlichen Anker christlicher Sozialethik aufzeigen, die er verinnerlichte: Die Verantwortung des Christen vor Gott, vor sich selbst und vor den Mitmenschen ist uns aufgetragen. Sie ist in Jesu Doppelgebot der Liebe begründet. Und sie ist gemeinsam mit unserer Verantwortung für die Schöpfung wesentlicher moralischer Kompass erfüllten Christseins. Wer sie lebt, ist glaubwürdiger Zeuge Jesu. Die Katholische Soziallehre stellt diese vierfache Verantwortung aus dem Geist der Liebe in die Mitte ihres Denkens. Lothar Roos stellte sie in die Mitte seines Lebens.

Die Verantwortung vor uns selbst bedeutet, dass wir die uns von Gott geschenkten Talente in Freiheit entfalten. Lothar Roos hat dies auf vielfältige Weise getan. Als Seelsorger war er einfühlsamer geistlicher Begleiter auch im BKU. Als Lehrer hat er über viele Jahre besonders in Bonn Pastoralsoziologie, vor allem aber die Christliche Gesellschaftslehre jungen Menschen nahegebracht. Dafür brauche es einen in Christus grundgelegten Wertekompass: Menschenbild und Prinzipien (Roos 2008a). Und diesen transparenten Kompass legt man an die großen sozialen Fragen unserer Zeit an. So tun sich Orientierungen oder gar Antworten auf, die die Katholische Soziallehre anbieten kann.

Mit seiner Klarheit und Fairness verdiente Lothar Roos sich das Vertrauen vieler Studenten und Doktoranden, die er erfolgreich zum Abschluss begleitete. Bedeutende Promotionen gerade auch mit weltkirchlicher Ausstrahlung sind in seinem Schülerkreis entstanden. Als Wissenschaftler hat er wie kaum ein anderer die Texte der Katholischen Soziallehre systematisch durchdrungen (Roos 2008). Das sozialetische Erbe von Joseph Höffner (1997) in seiner missionarischen Wirkung verdanken wir vor allem ihm: Dessen Christliche Gesellschaftslehre hat Roos aktuell kommentiert und in zahllose Sprachen übersetzen lassen. Roos war zweifellos einer der besten Kenner der päpstlichen Sozialzyklen. Dafür hat er sich weltkirchlich einen Namen gemacht und höchste Anerkennung erfahren.



Prälat Prof. Dr. Dr. h. c. Lothar Roos ist im Alter von 89 Jahren verstorben. 30 Jahre lang war er geistlicher Berater des BKU.

Foto: BKU/Gödde

Die Verantwortung vor unseren Mitmenschen drückt sich aus in gelebter Nächstenliebe, in sozialen Tugenden und damit in unserem Beitrag am Gemeinwohl. Lothar Roos wirkte mit seiner ausgeprägten Empathie und ehrlichen Neugier an Menschen als Magnet für viele, die seelisch oder theologisch Orientierung suchten. Er lebte tiefe Freundschaften mit treuen Wegbegleitern: etwa mit dem früheren Freiburger Erzbischof Oskar Saier, den Sozialethikern Anton Rauscher, Norbert Glatzel, Heinrich Pompey, Manfred Spieker und Wolfgang Ockenfels, vor allem auch mit Mitstreitern im BKU, wie dem verstorbenen Ehrenvorsitzenden Cornelius Fetsch oder dem Kölner Urgestein Philipp Laufenberg und vielen anderen mehr.

Natürlich gab es auch ideologische Widersacher, vor allem im linken Spektrum. Faires Streiten mit Argumenten hat Roos immer geschätzt. Nur solche, die sich auch persönlich von ihm abwandten und die Spur des fairen wissenschaftlichen Streitens verließen, haben bei ihm bis zum Tod Wunden hinterlassen. Damit fand Roos sich nie ab. Immer wieder streckte er seine Hand der Versöhnung aus. Lothar Roos war ein Mann des Friedens und zugleich der Kirche und ihrer Lehre: Mit Synodalem Weg oder Gender-Theorien konnte er nichts anfangen. Er war einer der letzten Sozialethiker, welcher das Naturrecht im Sinne des Thomas von Aquin und der Tradition der Kirche umfänglich kannte und auch gegen all die zeitgeistigen Widerstände vertrat, gerade auch im Verweis auf Johannes Paul II. und Benedikt XVI. (Roos 2025). Neo-sozialistische Abwege oder auch wirtschaftsliberale Einseitigkeiten einiger, nicht immer fairer Kollegen ha-

ben ihn nur noch bestärkt in seiner Position. Er selbst blieb in den bisweilen heißen Gefechten seines Faches stets ruhig, treu und fair. Er setzte gute Argumente gegen Ideologie und knüpfte viele Netze auf nationalen wie internationalen Konferenzen (USA, Korea, Lublin, Wildbad-Kreuth, Mönchengladbach u.a.). Damit hat er viele Brücken gebaut und Hände gereicht, wo andere Gräben gruben. Zu Recht erfuhr er so manche Ehrung für sein sozialetisches Engagement am Gemeinwohl. Etwa einen Ehrendoktor in Lublin oder den Heinrich-Pesch-Preis. Er war auch Ehrenvorsitzender der Joseph-Höffner-Gesellschaft für christliche Soziallehre u.v.a.m.

Die Verantwortung gegenüber der Schöpfung hat Lothar Roos stets ganz praktisch gelebt. Über viele Jahre pflegte er liebevoll Flora und Fauna um sein idyllisches Gartenhaus in Mosbach/Odenwald. Erholung fand er dort im Freien. Und vor allem Jahr für Jahr in seinem Wanderurlaub in Kärnten. Auch dort erfreute er sich zeitlebens dankbar an der Schönheit der Schöpfung und tankte Kraft für seine Aufgaben. Er kannte sich bestens aus mit den Gestirnen. Und er war ein Kenner der Pflanzen- und Tierwelt. Mit seinem sensiblen Blick für kleinste Geschöpfe oder die Gaben der Natur, für wunderbare Ausblicke auf Wälder, Wiesen oder Berge hat so mancher Sonnenstrahl Gottes sein Herz berührt. Auch diese innere Freude strahlte er aus.

2. Naturrecht und Lehramt – erkenntnistheoretische Grundlagen

In allem die Verantwortung gegenüber Gott mitzudenken und zu leben, das ist am Ende das moralische Maß christlich gelingenden Lebens, gerade eines christlichen Sozialethikers. Lothar Roos verortet diese Verantwortung in Lehre und Tradition der Kirche. Dabei bleiben ihm die Schattenseiten kirchlicher Praxis in Vergangenheit und Gegenwart nicht verborgen. Umso mehr faszinierte ihn die Botschaft Jesu und die Stringenz der dogmatischen wie ethischen Lehre. Er selbst praktizierte und spendete die Sakramente, sooft er konnte. Er war ein treuer Mann des Gebets. Und er zog viel Glaubenskraft aus so vielen geistlichen Freundschaften. Eng verbunden fühlte er sich besonders den großen Päpsten Johannes Paul II. und Benedikt XVI., die Lothar Roos fachlich wie menschlich sehr schätzten. Im hohen Alter war er noch als Seelsorger im Seniorenheim tätig gewesen. Und seine nun zunehmenden Gebrechen und Leiden verband er geduldig im Gebet mit den Leiden Jesu. Dieser tiefe Glaube in inniger Freundschaft zu Jesus Christus gab ihm Trost, gerade in der Erfahrung von eigener Endlichkeit und körperlicher Schwachheit.

Der erkenntnistheoretische Zugang zu sozialen Werten und Prinzipien war das Naturrecht. In seinem posthum erscheinenden Beitrag zum sozialetischen Erbe von Benedikt XVI. stellt er gerade dessen naturrechtliches Verständnis heraus, das viele Zeitgenossen bis heute leugnen. Sozialethik startet danach mit



Von 1979 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 war Lothar Roos als ordentlicher Professor für Christliche Gesellschaftslehre und Pastoralsoziologie an der Universität Bonn tätig. Foto: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn/privat

der Frage: „Was ist der Mensch“ (Roos 2008a), die dann im Verweis auf Vernunft und Liebe folgendermaßen zu beantworten ist (Roos 2025): Eine liebende Vernunft, auf Gott ausgerichtet, kann Wahrheiten über das normative Wesen des Menschen und damit seine Würde erschließen, aus denen unbedingte Menschenrechte sowie weitere objektive Rechte und Pflichten erschlossen werden. Diese naturrechtliche Erkenntnis gut begründeter menschlicher Würde ist in der trinitarischen Liebe Gottes begründet: Schöpfung des Menschen als Ebenbild, Inkarnation und schließlich Wirken des Heiligen Geistes.

Solche Erkenntnis ist das normativ humanistische Maß des kirchlichen Lehramtes, das uns neben der Heiligen Schrift in den Sozialenzykliken verbindliche sozialetische Orientierungen gibt (Nass 2020). Roos (2008) macht deutlich, wie die Soziallehre von der Systematik der sozialen Frage in „Rerum Novarum“ über Prinzipienethik („Quadragesimo Anno“) und Tugendethik unter Pius XII. anthropologische Fundamente legte („Gaudium et Spes“) und diese auf die Bedeutung der Arbeit („Laborem Exercens“), globale Strukturen der Sünde („Populorum Progressio“, „Sollicitudo Rei Socialis“) und das Bekenntnis zu einer freiheitlichen Wirtschaft („Centesimus annus“) anwandte. Diskursethik, normativer Individualismus, Positivismus, Utilitarismus und Konstruktivismus werden in dieser Tradition und so auch von Roos als Ausdruck einer Kultur des Relativismus abgelehnt, da sich mit ihnen im Verzicht auf Transzendenz keine unbedingte Menschenwürde und deshalb keine überzeugende normative Rahmung von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft begründen lässt.

3. Praxis in Ordo- und Tugendethik

Die Soziale Marktwirtschaft ist für Roos diejenige Wirtschaftsordnung, die derzeit am meisten den sozialen Werten (trinitarisch begründete Würde, Gerechtigkeit und Freiheit) und Prinzipien der Katholischen Soziallehre (Personalität, Solidarität, Subsidiarität, Gemeinwohl) entspricht. Deren ausdrücklich christlicher Ordo-Gedanke, den wir den Gründervätern Alfred Müller Armack, Walter Eucken, Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow u. a. verdanken, kann uns heute einen Wertespiegel vor Augen halten, wenn wir fragen, was eigentlich gutes Wirtschaften im Sinne eines kulturellen Stilgedankens (Müller-Armack) bedeutet. Das ist ein wesentlicher Inhalt dessen, was Roos (2001) als Leitkultur verteidigt. Die Ablehnung einer innovationsfeindlichen Planwirtschaft und überhaupt kollektivistischer Ordnung teilt Roos ausdrücklich vor allem im Verweis auf die Enzyklika „Centesimus annus“. Politische Theologie (Johann B. Metz) und marxistische Züge der Befreiungstheologie sind damit unvereinbar. Mit Joseph Höffner geht Roos aber auch konform, dass es nicht die Aufgabe der Katholischen Soziallehre ist, eine optimale christliche Wirtschaftsordnung zu entwerfen. Vielmehr legt sie ihren Kompass an alternative Modelle an und überprüft deren Kongruenz damit. Das heißt, dass wir offen bleiben müssen dafür, dass es womöglich in Zukunft eine andere Ordnung geben könnte, die noch mehr dem christlichen Kompass entspricht.

Es muss für Roos (1991) dabei in einer gerechten Ordnung stets das freie und verantwortliche Unternehmertum mitgedacht werden. Der liberale Grundsatz vom „Handeln und Haften“ entspricht gerade dem im Schöpfungsplan mitgegebenen Auftrag an den Menschen zu verantworteter Kreativität. Eine reine Institutionenethik, welche die Moral allein in den Regeln verortet, lehnt er ab. Wir brauchen tugendhafte Akteure für gutes Unternehmertum. Und die Unternehmer brauchen Tugend, um am Ende vor dem Herrgott Rechenschaft abzulegen. Wer aber nicht glauben könne, dem empfiehlt Roos (2011) mit der Wette von Blaise Pascal immerhin so zu leben, als gebe es Gott. Das sei der Garant eines Humanismus, der die Menschen davor schützt, gottlos den Götzen von Technik oder Gewinnmaximierung zu huldigen und so zur Entmenschlichung der Gesellschaft beizutragen.

4. Mehr als Wissenschaft – personales Vermächtnis

Ein Gerüst in sich stimmiger Systematik und daraus transparent abgeleiteter Orientierungen ist das eine. Das dazu kongruente Lebenszeugnis ist das andere. Beides zusammen macht Lothar Roos (zumindest vorerst) zu einer der letzten großen Persönlichkeiten der Christlichen Gesellschaftslehre in Deutschland. Ein echter Klassiker, der persönlich das Personale vertreten und gelebt hat. So bleiben Lehre und Leben von Lothar Roos dem BKU und allen Christen Auftrag und Vermächtnis.

Elmar Nass

Literatur:

Höffner, Joseph Kardinal (1997): *Christliche Gesellschaftslehre*. Herausgegeben, bearbeitet und ergänzt von Lothar Roos, Kevelaer.

Leader to Leader Institute (2004): *Be Know Do. Leadership The Army Way*, San Francisco.

Nass, Elmar (2020): *Christliche Sozialethik. Orientierung, die Menschen (wieder) gewinnt*, Stuttgart.

Roos, Lothar (2025): *Religiös und gerade dadurch höchst human. Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. und die Soziallehre der Kirche*. In: Christian Müller / Elmar Nass / Christoph Ohly / Johannes Zabel (Hrsg.): *Das sozioethische Erbe von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.*, Münster (im Erscheinen).

– (2011): *Politik aus christlicher Verantwortung. Ethische Orientierung durch religiöse Verwurzelung stabilisiert das Sozialwesen*. In: *Die politische Meinung* 505: 51–57.

– (2008): *Die Sozialzyklen der Päpste*. In: Anton Rauscher (Hrsg.): *Handbuch der Katholischen Soziallehre*, Berlin: 125–142.

– (2008a): *Entstehung und Entfaltung der modernen Katholischen Soziallehre*. In: Anton Rauscher (Hrsg.): *Handbuch der Katholischen Soziallehre*, Berlin: 103–124.

– (2001): *Leitkultur in Deutschland. Ein Reizbegriff zeigt Wirkung*. In: *Die politische Meinung* 374: 41–47.

– (1991): *Die Grundwerte der Demokratie und die Verantwortung des Christen*. *Dresdener Kathedralvorträge Heft 1*, Paderborn.



Foto: Wikipedia/Taxiarchos228

BKU-Bundestagung in Koblenz

25. BIS 27. SEPTEMBER 2025

Unter dem Jahresmotto „Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung“ laden der Bundesvorstand, die Vorsitzenden der Diözesangruppen und der Arbeitskreise vom 25. bis 27. September ein zur BKU-Bundestagung 2025 in Koblenz.

Auf dem Programm stehen diesmal vor allem starke Impulse aus Reihen des BKU: Neben dem Leiter des BKU-Arbeitskreises Soziale Ordnung und BKU-Bundesvorsitzendem Dr. Martin Nebeling werden unter anderem Dr. Katharina Schüller (AK Digitalpolitik), Peter Zur (AK Gesundheitswirtschaft), Marcus Wilp (AK Steuerrecht), Lioba Heinzler (AK Nachfolge) und Dr. Thomas Tietz (AK Energie und Nachhaltigkeit) Keynotes beisteuern.

Den geistlichen Rahmen bilden vom AK Christliche Spiritualität organisierte Morgenandachten und eine Eucharistiefeier in der Alten Kapuzinerkirche in Koblenz-Ehrenbreitstein mit Dr. Stephan Ackermann, Bischof des Bistums Trier, und Dr. Christian Stenz, Oberpfarrer in der Bundespolizei und geistlicher Berater des BKU. Zudem wird ein Kulturprogramm angeboten – mit politischem Kabarett von Anka Zink und optionalen touristischen Angeboten wie einer Schiffsrundfahrt.

Einladungen und nähere Informationen zur Anmeldung werden wir Ihnen zukommen lassen und auf der BKU-Website veröffentlichen.

Impressum

BKU Journal
Zeitschrift des Bundes
Katholischer Unternehmer e.V.

Herausgeber Bund Katholischer Unternehmer e.V. (BKU)
Vereinigung unternehmerisch Tätiger in Wirtschaft und Gesellschaft

Vereinsregister Köln VR 4507
Georgstr. 18 | D-50676 Köln

GF-Vorstand
Dr. Martin Nebeling (v.i.S.d.P.)
Andree Brüning, Daniel Trutwin, Dr. Michael Gude
Tel 02 21 - 2 72 37-0
E-Mail service@bku.de

Redaktion
Marco Fetke
Markus Jonas
E-Mail fetke@bku.de
Tel 015566892775

Gestaltung und Herstellung
Bonifatius GmbH Paderborn



Erscheinungstermin halbjährlich
Bezugspreis 4,00 €

Anzeigenannahme
Cornelia Berndt
Tel 0 52 51 - 3 87 18 47
E-Mail anzeigen.bku@gmail.com

Beilagen:
In dieser Ausgabe finden Sie eine Beilage des Kindermissionswerkes „Die Sternsinger“ e.V.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben grundsätzlich die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder.

BKU-BESINNUNGSTAGE

6. bis 9. November 2025 | Berg Moriah / Schönstatt Vallendar

Die 73. BKU-Besinnungstage beginnen am Donnerstag, 6. November, mit dem Abendessen um 18.30 Uhr und enden Sonntag, 9. November, nach dem Sonntagsgottesdienst. Die geistliche Leitung liegt in den Händen von Dr. Hans Günther Ullrich, Domkapitular Bistum Trier.

Das Tagungs- und Gästehaus der Schönstatt-Bewegung liegt mit herrlichem Ausblick über den Rhein, ermöglicht einen komfortablen Aufenthalt und bietet einen schönen Rahmen für das abwechslungsreiche Veranstaltungsprogramm mit den Impulsen und das Feiern der heiligen Messen.

Interessenten wenden sich bitte an Michael Scheidgen, BKU-Diözesangruppe Koblenz, Mitglied des BKU-Arbeitskreises Christliche Spiritualität, E-Mail: michael.scheidgen@t-online.de



Betriebliche Versorgungslösungen

für Ihre Mitarbeitenden

Ihre Vorteile – unsere Leistungen für christliche Einrichtungen

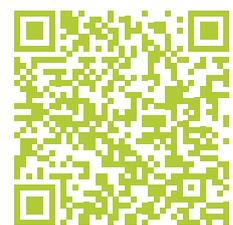
- individuelle Entwicklung von Versorgungssystemen
- Überprüfung von Versorgungszusagen
- Erstellung aller arbeitsrechtlichen Unterlagen
- persönliche Analyse und Beratung vor Ort

Damit erreichen wir für Sie:

- Aufdecken und Beheben von Haftungslücken
- Entlastung Ihrer Personalabteilung
- attraktive Förderung der Mitarbeitenden

Ihr Partner für die betriebliche Vorsorge.

Sprechen Sie uns an – gerne sind wir für Sie da!
Telefon 05231 975-4100, florian.feix@vrk.de



Mehr hier



Wo Werte wirksam werden

Als genossenschaftliche Spezialbank mit christlichen Wurzeln stehen wir für eine nachhaltige Entwicklung. Unser Angebot: Finanzlösungen mit Gewinn für die Gemeinschaft. Ökonomisch, sozial und ökologisch. Für alle, die Ethik und Rendite verbinden wollen.

bib-fairbanking.de

FAIRBANKING